

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 7 Juli 2003 118. Jahrgang

Notration fürs Leben

Zugleich eine Antwort an Hanns Leiner

I
Ich habe den Aufsatz von Hanns Leiner mit großem Interesse gelesen, und er hat mich sehr betroffen gemacht. Vielleicht habe ich Glück gehabt. Wenn ich mich heute an meine 20 Jahre in der Schule erinnere (1965 - 1969 in Kempten; 1971 - 1987 in München, Dante-Gymnasium), vermag ich nicht zu sagen, woran ich am liebsten zurück denke - so viele schöne und spannende Dinge habe ich in dieser Zeit erlebt. Natürlich hat es Niederlagen gegeben, vor allem in 9. und 10. Klassen - das gehört zum normalen pädagogischen Geschäft. Nicht vergessen kann ich die vielen Gespräche mit Schülerinnen und Schülern, nicht unsere wöchentlichen Andachten und die von Schülerinnen und Schülern vorbereiteten Schulgottesdienste (oft auf deren Wunsch mit der Feier des Abendmahls verbunden), nicht die vielen Einkehrtage mit Schülerinnen und Schülern aus 8. - 13. Klassen, nie vergessen werde ich die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern aller Jahrgangsstufen beim Schulspiel.

So erinnere ich mich an die 20 Jahre meiner Tätigkeit als Religionslehrer an einem Gymnasium wirklich gerne. Nach einer oft misslungenen Stunde (Freitag, 6. Std., 10. Klasse aus 3 Parallelklassen!) habe ich mich natürlich gefragt »Was hättest du besser machen können?«, es hat mich aufgebaut, wenn Kolleginnen und Kollegen im Lehrerzimmer gefragt haben: »Waren die bei dir heute auch so schlimm?« Ich habe mich dann an Shakespeare erinnert, der in einer Komödie eine Mutter sagen lässt, zwi-

schen 14 und 16 Jahren sollten Jungs am besten aus der Welt verschwinden (was wahrscheinlich nur die gleichaltrigen Mädchen bedauern würden!). Was ich damit sagen will: Vieles ist mir durch den Kopf gegangen, wenn mir eine Religionsstunde nicht gelungen ist, wie ich es mir erhofft hatte, eines nie: An die Unkirchlichkeit der Eltern, die religiöse Sozialisation der Schülerinnen und Schüler, an die säkularisierte Welt, in der es der Kirche nicht so gut geht, habe ich nicht gedacht. Ich habe mich gefragt: Wie kann ich den Stoff noch spannender gestalten? - Mit welchen Schülerinnen und Schülern sollte ich länger reden, um sie zu motivieren, das Klima im Unterricht zu verbessern? Welche »flankierenden« Maßnahmen nutze ich noch zu wenig (Andachten, Schulgottesdienste, Einkehrtage)?

II
Ich frage mich oft: Erkennt die Kirche den RU überhaupt als ihre wichtigste Bildungsaufgabe in unserer Zeit? So schlimm kann unsere säkularisierte Welt nicht sein, wenn jede Religionsstunde, die heute an einer Schule im Freistaat Bayern gehalten wird, vom Staat bezahlt wird - nicht von den Kirchen. Ich habe keine Gelegenheit versäumt, Schülerinnen und Schüler auf diese Tatsache aufmerksam zu machen: »In Mathe müsst ihr gehen, in Englisch, Latein und alle Fächer. Religion ist eure Entscheidung! Es ist das Fach der Schule, das im Grundgesetz steht - ihr habt ein Recht darauf, in diesem Fach unterrichtet zu werden.« Diese Tatsache

Inhalt

■ Artikel

- Peter Göpfert,**
Notration fürs Leben 105
- Dietrich Leipolz,**
Nicht ohne Stolz und
Selbstvertrauen 108
- Martin Ost,**
Liebe Leserin, lieber Leser 118
- Hauptvorstand,**
Neuwahl Ruhestandspfarrer
Vorschläge für effizientes
Wirtschaften in unserer Kirche 107
- 111**

■ Aussprache

- Fritz Schroth,**
Nicht Arsen noch Nadelstreifen 110
- Günther Zeilinger,**
Laßt die Windsbacher singen! 114

■ Bücher

- Karl Zeitel,**
Jör Baur, Predigten 115
- Martin Ost,**
H. Hegeler, Anton Praetorius 115
- Fachhochschulverlag,**
Brühl/Hofmann,
Grundsicherung 116
- Martin A. Bartholomäus,**
D. Klahr, Glaubensheiterkeit 116

■ CD-Rom

- Martin Ost.**
Figge u.a., Wer ist wo in der
evangelischen Kirche? 117

■ Ankündigungen

119

sollte alle in der Kirche nötigen, ihre Pflichten im Blick auf »Religion« ernst zu nehmen. So schwierig das auch sein mag - eine Kirche, die das nicht tut, kann der jungen Generation kein Vorbild sein. Genau das aber sollte sie sein! Ist der Verdacht ganz unberechtigt, dass wir uns vielleicht zu sehr mit innerkirchlichen Problemen beschäftigen?

Das Erlangen einer religiösen Grundbildung sollte für 15jährige als wesentliches Bildungsziel angestrebt werden, unabhängig davon, in welchem Maß sie sich kirchlich gebunden fühlen. Denn religiöse Kompetenz ist ja wichtig für alle Bürgerinnen und Bürger, nicht nur für uns Pfarrerinnen und Pfarrer. Darum geht es im RU. Auch in einer Welt, »in der naturwissenschaftliche und technologische Fragen immer zentralere Bedeutung haben« (PISA-Studie 2000), wollen Menschen immer noch wissen, welchen Sinn ihr Leben hat, wofür es sich zu leben lohnt, wie man richtig lebt, und ob und warum es sinnvoll ist, an Gott zu glauben und an ein Leben nach dem Tod. Hier geht es um Grundfragen, die alle Menschen auf dieser Erde miteinander teilen: Jeder Mensch wird schuldig, jeder muss leiden, jeder sterben. »Gewiss kann ein philosophisch begründeter Atheismus eine intellektuell und auch moralisch respektable Position sein; aber zumindest ist eine explizite Auseinandersetzung mit der Gottesfrage und mit dem Problem des Todes unabdingbar, wenn ein Jugendlicher nicht banal werden soll. Die Tabuisierung gar dieser Fragen ist ein Verbrechen an der kindlichen Seele...« (so der Philosoph Vittorio Hösle) in: Nora K. / Vittorio Hösle: Das Café der toten Philosophen. Ein philosophischer Briefwechsel für Kinder und Erwachsene, S. 247. Verlag C. H. Beck, München 1996). Damit ist der Horizont beschrieben, um den es in jeder - wirklich in jeder! - Religionsstunde zu gehen hat und für den sich die Kirche vehement einzusetzen hat, will sie nicht unglaubwürdig werden. Das Fach »Religion« ist die wichtigste Bildungsaufgabe der Kirche überhaupt, denn in ihm geht es auch um ihre Zukunft! Ich denke, vielen Verantwortlichen in der Kirche - auf der Leitungsebene und in den Gemeinden - ist das zu wenig bewusst. Aber wo sollen bitte - das gilt vor allem für die westdeutschen Kirchen! - auch in Zukunft die vielen Millionen Kirchensteuerzahlerinnen und Kirchensteuerzahler herkommen, die die Kirche auch morgen so unterstützen wie dies

bislang der Fall ist, wenn nicht aus der jungen Generation? Und die begegnet Kirche nach wie vor überwiegend im RU, also in der Gestalt der Pfarrerinnen und Pfarrer, der Lehrerinnen und Lehrer, der Katechetinnen und Katecheten, die sie in diesem Fach unterrichten. Verfällt RU als Bildungsinstitut der Kirche - vor allem mangels innerer Akzeptanz in der Kirche selbst! - steht es schlecht um die Zukunft der Volkskirche! Weder die außerschulische Jugendarbeit der Kirche noch der Konfirmandenunterricht wären in der Lage, diesen Verfall auszugleichen und abzufangen. Darum ist es schon sehr verwunderlich, dass das Bildungsinstitut RU in der kirchlichen Öffentlichkeit als wichtigster Beitrag der Kirche für unsere Gesellschaft oft gar nicht mehr wahr genommen wird - und das in einer Zeit, in der die Gesellschaft - dank PISA! - so sensibel auf Bildungsfragen reagiert, wie das kaum je zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik der Fall gewesen ist.

III

Man könnte sich eine Umfrage vorstellen (eher in den »alten« Bundesländern), die - wie PISA 2000 es im Blick auf die »Lesefähigkeit« 15jähriger getan hat - nach der Fähigkeit 15jähriger fragt, sich auch mit religiösen Problemstellungen auseinander zu setzen. Immerhin hat der größte Teil dieser Altersgruppe zu diesem Zeitpunkt 9 Jahre RU hinter sich. EKD und Katholische Bischofskonferenz könnten eine solche Umfrage in Auftrag geben. Von vielen Verantwortlichen in der Kirche selbst würde ein solches Vorhaben vermutlich scharf kritisiert werden, unter Berufung darauf, dass man vielen Kindern und Jugendlichen im RU vor allem deshalb nichts beibringen könne, weil sie vom Elternhaus her in religiöser Hinsicht »meist religiöse Alphabeten« seien. Diese Argumentationsfigur ist beliebt (auch Hanns Leiner bedient sich ihrer) - ich halte sie für falsch, ja sogar für schädlich. Sie unterschätzt m. E. die Arbeit aller Kolleginnen und Kollegen, die in der Grundschule Religion unterrichten (keine Religionslehrerin, kein Religionslehrer am Gymnasium muss hier am »Nullpunkt« anfangen!), sie überschätzt die Bedeutung der Eltern im Blick auf den Prozess religiöser Bildung. Man stelle sich vor, Sport-, Deutsch- oder Musiklehrerinnen und -lehrer würden sich ihrer bedienen! Die Eltern treiben keinen Sport - also kann ich mit Schülerinnen und Schü-

lern nicht turnen. - »Klassische« Musik wird zu Hause nie gehört - also kann ich ihnen Mozart und Beethoven nicht nahe bringen. - Zuhause wird kaum gelesen, also kann ich ihnen auch Literatur nicht vermitteln usw. usf. - Die Weitergabe der Grundkenntnisse des Glaubens an die nachfolgende Generation ist nicht angewiesen auf eine gelungene »kirchliche« Sozialisation (wobei die Ansichten darüber, was das ist, ohnehin sehr auseinander gehen!).

Beim Trauergottesdienst für Horst Buchholz in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hat der Sohn über seinen Vater gesagt: »Wir konnten mit allen Sorgen zu ihm kommen - aber einen Satz hat er uns oft gesagt: Jammere nicht! Tu was!« - Dürfte ich noch unterrichten - dieser Satz stünde heute auf meinem Schreibtisch!

Was ist schlimm daran, wenn vielen Schülerinnen und Schülern christliches Grundwissen fehlt? Wenn sie nichts wissen, kann ich ihnen alles beibringen. Darum ist RU in 5. und 6. Klassen so wichtig, und dort kann er nicht spannend genug sein. Denn in diesem Alter wollen Kinder alles selbst erforschen, sich ihre eigene Meinung bilden - auch eine eigene Meinung über Religion, Kirche und Glauben! Oft tun sich eher die Eltern schwer damit, dass ihren Kindern Religion plötzlich Spaß macht, um es salopp zu sagen - aber das schadet doch nichts. Gerade so können Kinder lernen, ihr Interesse an Religion und Glauben mit vernünftigen Argumenten zu verteidigen, wir Religionslehrerinnen und Religionslehrer können ihnen dabei helfen. Zum Beispiel mit dem jüdischen Witz, über den schon Schülerinnen und Schüler 6. Klassen lachen: »Chaim, was bist du heute zum Gottesdienst gekommen? Du hast doch gesagt, du glaubst gar nicht an Gott!« - »Das ist wahr. Ich glaube nicht an ihn. Aber weiß ich denn, ob ich recht habe?« (Salcia Landmann, Jüdische Witze (dtv, München 2002, 35. Auflage). - Und Eltern kann man sagen: »Wenn der Glaube an Gott und der Gedanke an Jesus Ihr Kind ein einziges Mal in seinem Leben davon schützt, etwas Böses oder Schlimmes zu tun - es wäre schon genug!« - Ich denke, wir sollten froh sein, dass wir »Religion« heute unterrichten dürfen. Zu keiner Zeit vorher dürfte es spannender und - in pädagogischer Hinsicht! - reizvoller gewesen sein!

IV

Eine Bemerkung zum Schluss - Thema:

Kirche muss sparen. Das stimmt - was hat es mit dem RU zu tun? RU in Bayern kostet die Kirche nichts, jede Religionsstunde bezahlt der Staat. Hier kann Kirche nicht sparen. Für ihre wichtigste Bildungsaufgabe in der Gesellschaft - womit sie den größten Teil aller Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 19 Jahren erreicht! - muss die Kirche aus Kirchensteuermitteln also keinen Euro ausgeben.

Wo kann in der Kirche im Blick auf den RU noch gespart werden? Dort, wo es um »flankierende Maßnahmen« für den RU geht. So ist etwa vorgeschlagen worden, die Gymnasialpädagogische Materialstelle in Erlangen zu schließen. Gut, man kann und soll über alles nachdenken, wenn man sparen muss - das weiß jede vernünftige Hausfrau, aber wenn ich bedenke, wie wichtig Religionsunterricht im Gymnasium ist, und wie sehr die, die ihn erteilen, dabei auf Anregungen und Materialien angewiesen sind, habe ich bei diesem Sparvorschlag ein sehr schlechtes Gefühl, auch im Blick auf unsere Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, die zum großen Teil Kirchensteuer bezahlen. Man stelle sich vor: Ein Industrieunternehmen stellt Glühbirnen her, also ein lebenswichtiges Produkt in unserer Welt, man stelle sich weiter vor, der Staat käme zum Unternehmer und würde sagen: Ok, wir wollen nicht, dass die Leute in Finsternis leben. Wir schlagen euch vor: Wir übernehmen eure Produktionskosten zu - sagen wir mal - 90 Prozent. 10 Prozent müsst ihr bezahlen. Welcher Unternehmer würde dazu nicht »Ja« sagen? Im Blick auf den RU macht es die Kirche aber so: Sie will auch noch bei diesen 10 Prozent sparen!

Man kann auch einen anderen Vergleich wählen: Der Staat sagt dem Elektrounternehmen: Ohne Licht können die Leute nicht leben. Wir schlagen

euch vor: Wir bezahlen eure Produktionskosten. Könnt ihr nicht einen Teil der Werbungskosten übernehmen? - Das geht nicht, sagt der Unternehmer, unser Betrieb muss leider sparen, wo es nur geht. - Verstehe! Aber könnte es nicht sein, das ihr hier an der falschen Stelle spart? -

Diese Frage sollten sich alle stellen, die für die Finanzen der Kirche verantwortlich sind. An dem wenigen Geld, das der RU die Kirche kostet - gemessen an seinen Gesamtkosten! - soll auch noch gespart werden! Ich wiederhole die Frage: Von wem sollen die künftigen Kirchensteuereinnahmen kommen, wenn nicht von der jungen Generation? Und die erlebt Kirche doch - auch in Bayern! - ganz entscheidend auch im RU, mindestens 9, oft sogar 13 Jahre lang. RU ist darum eine der wichtigsten Investitionen im Blick auf die Zukunft der Kirche. Kein Unternehmen würde an den Investitionen kürzen, die Zukunft des Unternehmens sichern. Nur in der Kirche denken wohl manche, Kirche könne sich das leisten. Aber guter Religionsunterricht führt die junge Generation nicht weniger an die Kirche heran als gute Seelsorge, gute Predigten und vieles andere mehr, was Kirche tut. Ich muss auch *wissen*, warum ich Christin, Christ bin, wenn ich es *bleiben* soll und will. Zur eigenen religiösen *Identität* gehört auch religiöse *Bildung*. Die findet vor allem im RU statt. Wer dagegen einwendet, leider ist der RU oft nicht so gut, so effektiv, wie hier beschrieben, dem muss man sagen: Wenn das so ist, darf Kirche am RU erst recht nicht sparen. Im Gegenteil: Sie muss noch mehr Geld in ihn investieren! Man kann ja *lernen*, besser zu unterrichten, mehr Freude daran zu haben, sich in einer Klasse gut zu fühlen und Gespräche mit Kindern und Jugendlichen effektiver zu gestalten. Aber das kostet Geld! Doch viele Gespräche mit

Neuwahl

des/der Vertreters/in der Pfarrer/innen im Ruhestand im Hauptvorstand des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins

Bekanntgabe und Termine

Durch die Neuwahl des Hauptvorstandes ist der/die Vertreter/in der Pfarrer/innen im Ruhestand im Hauptvorstand des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins neu zu wählen. Die Satzung (§ 16,4) schreibt vor, dass der/die Vertreter/in der Ruhestandspfarrer/innen durch die Mitgliedergruppe für die Dauer von sechs Jahren gewählt wird. Wir werden diese Wahl in Form der Briefwahl durchführen.

Als Zeitplan ist vorgesehen:

15. August 2003

Einsendeschluss für die Benennung von Kandidaten an den Unterzeichneten. (Eine Einverständniserklärung des/der Vorgeschlagenen sollte vorliegen!)

Oktober 2003

Veröffentlichung des Wahlvorschlages im Korrespondenzblatt und Versendung der Briefwahlunterlagen an die Mitgliedergruppe.

30. November 2003

Einsendeschluss für die Abgabe der Wahlscheine bei der Geschäftsstelle.

(Der 1. Dezember 2003 gilt als Schlusstermin für das Eintreffen bei der Geschäftsstelle.)

Klaus Weber, Pfarrer, 1. Vorsitzender, Rinnig 8, 96264 Altenkunstadt

Acredo

jungen Erwachsenen zeigen: Wer gute Erinnerungen an den Religionsunterricht hat, an Religionslehrerinnen und Religionslehrer, kehrt »seiner« Kirche meist auch dann nicht den Rücken, wenn er »unkirchlich« ist, wie wir das

nennen. Solche Überlegungen könnten bei Haushaltsberatungen vielleicht eine *noch* größere Rolle spielen, als sie das sicher jetzt schon tun.

Peter Göpfert, Pfarrer, StD a. D., München

Nicht ohne Stolz und Selbstvertrauen

Erfahrungen eines Schulbeauftragten

Was ich vorfand

»Ein paar Anrufe am Ende, ein paar Anrufe am Anfang des Schuljahrs.« So hatte mein Vorgänger die Arbeit des Schulbeauftragten beschrieben. Ich bin also damals Schulbeauftragter geworden, weil schon der frühere Stelleninhaber diese Tätigkeit ausübte: mit vier Stunden Ermäßigung beim RU und einer Aufwandsentschädigung von 100 Mark monatlich. Offenbar brachte die zweite der drei Pfarrstellen in Erlangen - St. Markus die entsprechenden Qualifikationen mit sich. Jetzt wird Markus um eine Pfarrstelle gekürzt. Die Stelle des Schulbeauftragten soll als halbe RE-Stelle einer anderen Gemeindepfarrstelle zugeschlagen werden. Dort hat dann nicht mehr ein Pfarrer Gemeinde-Vollzeit, sondern Teildienst Gemeinde und Teildienst Schulbeauftragter. Ein geregelter Übergang von mir zu ihm wäre vor meinem Ruhestand möglich. Der Nachfolger, dessen Qualifikation hoffentlich schon in der Ausschreibung eingefordert würde, könnte bei der Übernahme von mir Einblicke erhalten, die ich mir vor 10 Jahren mühsam selbst erwerben musste, etwa die Lage der Schulen, die Namen der Schulräte und der Schulleiter sowie der kirchlichen RU-Lehrkräfte und der Schulsekretärinnen. Zu den Aufgaben des Erlanger Schulbeauftragten zählt der Kontakt zu 2 Schulämtern, 9 Gymnasien, 3 Realschulen, 15 Hauptschulen, 1 Wirtschaftsschule, 3 Beruflichen Schulen, 6 Förderschulen, 5 Privatschulen, sowie 21 Grund- (1 - 4) und 9 Teilhauptschulen (1 - 6 Klasse). Mein Nachfolger wüsste schon davon. Er würde auch schon die Kollegen kennen, die RU erteilen, und wissen, dass die Schulamtsbezirke und der Dekanatsbezirk sich nicht decken. Allein an den Grundschulen sind ca. 100 staatliche Lehrerinnen mit dem Religionsunterricht beschäftigt. Ca. 40 kirchliche Pädagoginnen betreut der Schulbeauftragte. Daneben

unterrichten etwa 35 Gemeindepfarrerinnen an Grund- und Haupt-Schulen. Auch einen geeigneten Arbeitsplatz müsste mein Nachfolger nicht erst anschaffen. Er hat in seinem Pfarramt Telefon, Fax und PC und sein Amtszimmer als Besprechungsraum für Mitarbeitergespräche. Vielleicht kriegt er sogar eine moderne Fernsprechanlage. Mein Antrag auf Zuschuss für meinen privat angeschafften PC wanderte jedenfalls vor vier Jahren vom Erlanger Dekanat zum Landeskirchenamt und wieder zurück. Es ging ums Geld, und da war niemand zuständig. »Registrierung und Archiv« stehen in einem Schrank meines Konfirmandenraums.

Als Student und Vikar hatte ich seinerzeit eine Schmalstspur-Ausbildung in Religionspädagogik erhalten und bei Altmeister Kurt Frör vorbeigeschnuppert. So hätte ich als Schulbeauftragter Weiter- bzw. Fortbildung gebraucht. Der Nürnberger Kirchenkreisschulbeauftragte hatte deswegen beim zuständigen Oberkirchenrat eine grundlegende Qualifikation für uns angemahnt: Ein Sabbatjahr, ein Sabbatsemester oder auch nur eine Vorlesung oder ein Seminar an der Universität Erlangen - Nürnberg habe ich allerdings nie beantragt. Die nötige Spezialisierung habe ich durch »trial and error« erworben.

Genau so amorph wie der bisherige Arbeitsplatz und die Weiterbildung des Schulbeauftragten ist seine rechtliche Stellung. Sie wird in der RUVertV (RS 151 Religionsunterrichtsverteilungsordnung) »versteckelt« (§4).

Zehn Jahre lang bin ich mit einem »feudalistischen« Verhältnis zu den seither sechs Inhabern der Dekanatsfunktion in Erlangen sehr gut gefahren. Die Stellung des Schulbeauftragten ist rechtlich nicht im Grünen Heintel abgesichert, sondern beruht auf gegenseitigem Vertrauen (deswegen »feudalistisch«). Es läuft gut, vielleicht auch weil der Erlanger Dekan selbst einmal Schulbeauftragter war. Allerdings sind dem

Schulbeauftragten seit meinem ersten Erlanger Dekan so manche Aufgaben »zugewachsen«: Prüfung der Erklärungen für den RU, Genehmigung der Zulassungen nichtevangelischer Schüler zum RU, Repräsentation im Schulbereich. Angesichts so mancher Anläufe für eine rechtliche Fixierung kann dann vielleicht mein Nachfolger seiner Nachfolgerin erklären: »Du darfst meinen Posten bei der Projektgruppe übernehmen, die einen Entwurf für eine Schulbeauftragten-Verordnung konzipieren soll.«

Was mich beschäftigt

Aber etwas wird bleiben, unabhängig von jeder rechtlichen Fixierung, gleichgültig, ob die Schulbeauftragte im Dekanatsausschuss ist, ob sie (stellvertretende) Dekanin, Gemeindepfarrer, Schulpfarrerin oder Religionspädagogin ist: Für eine Schulbeauftragte gilt: »Wenn ihr seht, dass der Sommer nahe ist,« kommt die Zeit der »Trübsal«. Zu Beginn der Ferien ist noch alles geordnet, besser gesagt: scheint alles geordnet. Aber in den Ferienwochen wird wieder vieles umgeworfen. Da kriegt die Katechetin a. DV. Marion Johannes (Name verändert) doch noch eine Anstellung bei der Regierung. Da fällt eine bewährte Religionslehrkraft wegen Krankheit aus. Da wird die Lehrerin mit Vokatio, die so gerne und gut RU gibt, als mobile Reserve eingesetzt. Da wird die eine schwanger. Da verunglückt der andere. Da grummelt die Kirchengemeinde, weil die Schulbeauftragte kaum noch Geburtstagsbesuche macht. Da meckert die Familie: »Musst du denn dauernd am Telefon hocken?« Manchmal wird sie trotz aller Proteste gegen das Klönen doch wenigstens von einer Religionslehrer-Vermehrung träumen. Dafür wird auch mein Nachfolger so wie ich von den Kollegen herzhaften und rauen Trost und ungewöhnlich viel Mitgefühl erfahren: »Also, deinen S. -Job möchte ich nicht mal geschenkt haben.«

Meine Nachfolgerin wird als Gemeindegemeindegemeinde drei Stunden RU an der Grundschule in ihrer Gemeinde erteilen. RU erfordert, dass frau sich sorgfältig vorbereitet und am Schulleben teilnimmt. Reguläre drei RU-Stunden verlangen genaue Vorarbeit. Zum Gelingen des RU gehört jahrelange Präsenz an der Schule, auch der small talk, die Aussprache und die Auseinandersetzung im Lehrerzimmer, die ständige Kommunikation mit den Klassenlehrern und die Teilnahme am Schulleben. Das kostet

Zeit. Doch wenn ich in meiner alten Hauptschule den Lehrer der P(raxis)-Klasse in die Pause kommen sah, leise vor sich hinschimpfend, dann brachte das Gespräch mit ihm mehr als zig Hochglanzbroschüren über Bayerische Schulpolitik. Wer als Pfarrer bloß nach dem Läuten in die Klasse huscht und sonst nie da ist, lernt die Schule nicht kennen und wird selbst nicht bekannt. Da wird der RU dann bald zum Alptraum. Ich erinnere dazu an den Aufsatz von Dr. Volker Schoßwald »RU im Schatten von PISA« Korrespondenzblatt 8/9, 2002.

Nun, wenn die Kirchengemeinde meines Nachfolgers weiß: unser Pfarrer ist mit halber Stelle an der Schule, dann besteht kaum die Gefahr, dass der RU dort aus dem Blickfeld gerät. Doch in Kirchenvorständen und bei Landessynoden, auf Pfarr- und Dekanatskonferenzen sollte das Thema RU immer wieder behandelt werden. Vielleicht ist es auch schon lange nicht mehr aufge- rollt worden, weil wir Schulbeauftragte unsere Arbeit ordentlich machen, schließlich hat es eine Reihe meiner Vorgänger bis zum Kreis/Dekan gebracht.

Ich empfehle meinem Nachfolger die kursorische Lektüre des Amtsblattes der Bayerischen Staatministerien für Unterricht und Kultus und Wissenschaft, Forschung und Kunst. Der etwas dröge Lesestoff führt ein in die Sprache der Schulleiter und Schulämter, und macht deutlich, dass die Schule ein eigenes System ist. Er sollte auch in dieser Fachsprache zuhause sein.

Bei all den rechtlichen Fragen erhielten wir Schulbeauftragten prompte Unterstützung in Rat und Tat der früheren Abteilung 9 (klein, aber fein) des LKA, und auch nach der Neustrukturierung läuft die Kommunikation dank der modernen Medien flott und zügig. Auch die anfängliche Unsicherheit über die Verwaltungs- und Dienstwege ist behoben. Das Ansehen bei Schulleitern und den beiden Schulämtern im Bereich unseres Dekanates kann mein Nachfolger sicher bald erwerben. Er muss am Schuljahresende und zu Schuljahresbeginn präsent sein. Er sollte die nötige Frustrationstoleranz mit Headhunterqualitäten verbinden, also immer auf der Suche nach neuen Religionslehrkräften. Und er muss jonglieren können, nicht mit Bällen, sondern mit Schulstunden.

Was ich lerne

Mein katholischer Kollege und ich werden immer wieder zu den Schulleiterkonferenzen eingeladen und pflegen den Kontakt zu den beiden Schulämtern. In ökumenischer Zweisamkeit dürfen wir dann auch an Schulfesten, an Verabschiedungen und Einführungen teilnehmen. Stresst die Verteilung der RU-Stunden, so erfreuen solche Einladungen. Von den klugen Katholiken können wir den 1. September als Termin für Pfarrstellenumbesetzungen übernehmen, damit ich nicht mitten im Schuljahr Ersatz für RU-Stunden schaffen muss. Wer als Schulbeauftragter im März bei einem eingefahrenen Stundenplan für sämtliche Schulen und auch sämtliche kirchliche RU-Lehrkräfte an einer Privatschule oder gar zum 1. Juni an zwei Grundschulen Ersatz schaffen soll, der bekommt den berechtigten Groll der Schulleitungen und den Ärger empörter Eltern zu spüren. Bei der Lösung solcher Vakanzen kann ich sicher meine Kombinationsfähigkeiten steigern. Aber ich spüre eine Missachtung des RU und ich wünsche dann den Verantwortlichen für solche Personalentscheidungen Unterricht in einem 7. Hauptschuljahrgang aus drei Klassen mit 35 »munteren« Schülern und Schülerinnen an den Hals, hier bei uns in Erlangen und nicht irgendwo auf dem »Land«.

Bei den Fortbildungen in Erlangen arbeitet ein junger Religionspädagoge mit und wird den religionspädagogischen Arbeitskreis ab dem nächsten Schuljahr ganz übernehmen. Etwa sechs Nachmittagsfortbildungen finden pro Schuljahr statt, einige zusammen mit dem katholischen Seminardirektor. Alle Fortbildungen (evang. und kath.) werden inzwischen veröffentlicht in den Fortbildungs-Geheften beider Schulämter. Mit ihnen führen wir teilweise gemeinsam unsere Veranstaltungen durch. Probleme wie »Interaktionistische Beiträge zur Schultheorie« sind dabei nicht gefragt. Der Streit um den RU hier im **KORRESPONDENZBLATT** zwischen Hanns Leiner aus Augsburg und den Bayreuthern Dr. Werner Ritter und Dr. Renate Hofmann, unterstreicht allerdings die Frage: Was sollte /müsste sich ein Schulbeauftragter auf dem religionspädagogischen Feld alles wissen? Anders ausgedrückt: Wie steht es um die Professionalisierung unserer Tätigkeit? Wären nicht Religionspädagogen die besseren Schulbeauftragten?

Die Beurteilungen im Großraum Nürnberg nimmt eine Visitatorin vor. Der Erlanger Schulbeauftragte hat nur die »Beurteilung zu eröffnen«, wie es in der Fachsprache heißt. Eine weitere Aufgabe ist die Teilnahme an der Beurteilung der staatlichen Lehrkräfte an weiterführenden Schulen. Als Vertreter der kirchlichen Oberbehörde, (d.h. in Vertretung des Dekans) bin ich dabei präsent. Bei beiden Tätigkeiten wäre es gut, in der pädagogischen Fachsprache zuhause zu sein und sich auszukennen bei den neusten Trends in den Erziehungswissenschaften. Mein Nachfolger weiß da dann hoffentlich besser Bescheid.

Durch den RU erreichen wir in Bayern Woche für Woche ca. 14% der evangelischen Bevölkerung und damit den Nachwuchs unserer Gemeinden. Im Gegensatz dazu können regelmäßige Gottesdienste nur 5% der Bevölkerung erreichen. Doch wir haben im Dekanat etwa 70 Pfarrer/innen, und viele in allen möglichen Funktionen: Krankenhauspfarrer und Studierendenseelsorgerinnen, in der Erwachsenenbildung, für die Öffentlichkeitsarbeit und für »1000 Jahre Erlangen« (Projektstelle, inzwischen aufgehoben), bei professionellen Werken und kirchlichen Wohnheimen, in Leitungsfunktionen als Dekan, als Senior oder deren Stellvertreterinnen, Übersechzigjährige, Diakonie- und Jugendpfarrer, Springer. Jedenfalls geben von den rund 70 Pfarrern und Pfarrerinnen unseres Dekanates gerade mal die Hälfte Religionsunterricht. Und jeder Sonderpfarrer, jede Funktionspfarrerin führt gewichtige Gründe an, um nicht an die Schulen zu gehen. Die Verteilung der »Pool-Stunden« ist deswegen immer ein ärgerliches Geschäft. Das wurmt und ärgert mich: Es geben doch nur noch die gemeinen Feld-, Wald- und Wiesenpfarrer in den Gemeinden Religionsunterricht, während jeder Funktionär zunächst einmal von Religionsunterricht befreit wird. Andererseits habe ich den Eindruck: Je absonderlicher die Funktion und je weiter weg von der Basis der Funktionär, desto inbrünstiger die Lobpreisungen der Gemeindeglieder und des Schulunterrichts.

Im Religionspädagogischen Zentrum, Heilsbrunn, wird uns Schulbeauftragten gesagt, wie viele junge Menschen durch den Religionsunterricht angesprochen werden, die sonst nie etwas von Gott und Jesus hören, die sonst nie etwas mit Kirche oder Glauben zu tun haben. Es sind auf jeden Fall mehr als alle zusam-

men, die durch die Gottesdienste, Kreise, Seminare und sonstige binnenkirchliche Veranstaltungen erreicht werden. Religionsunterricht als »Auswärtsspiel der Kirche«! Hier wünschte ich mir bei vielen Kollegen etwas von dem Feuer und der Leidenschaft für den RU, wie sie Hanns Leiner zeigt, auch wenn ich in Sachen Theologie sicher nicht sein Weggefährte bin.

Was ich erträume

Ich halte den RU für eine der wichtigsten Tätigkeiten geeigneter christlicher Pädagogen, da die Kirche den Glauben nicht für sich behalten darf, sondern ihn unter den Rahmenbedingungen der Schule weitergeben soll. Dabei geht es nicht um eine plumpe Missionierung, sondern das christliche Erbe muss zusammen mit den Schülerinnen und Schülern derart aufbereitet werden, dass sie die Bedeutung der christlichen Botschaft für sich erkennen können. Die Zielsetzung des RU kann dabei ganz unterschiedlich sein: es kann dabei um Wissensvermittlung gehen, den Abbau von Vorurteilen, als auch um die kritische Hinterfragung des eigenen Glaubens bis hin zur Klärung des eigenen Atheismus. Und wie jede RU-Lehrkraft weiß: Auch bei guter Vorbereitung gelingt nicht jede Stunde. RU kann meiner Meinung nach nicht die Fortsetzung der Kinderbibelwoche mit anderen Mitteln an der Schule sein, sondern muss sich in das System Schule einfügen, d.h. ich bin gebunden an die Schule, die Klasse, die Räumlichkeiten, den Lehrplan und ich gebe Noten von »1« bis »6«. Mit andere Worten, man kann auch wegen »Reli« durchfallen.

Meine Träume und Visionen: Gemeinde-Pfarrer und auch Funktionspfarrer (angefangen von den Studierendenseelsorgern über den Dekan bis hin zum Landesbischof) geben regelmäßig RU, je nach Belastung auch nur in Form von kurzen Themenblöcken. Pfarrer und Pfarrerinnen sind verpflichtet, regelmäßige Fortbildungen in Religionspädagogik zu machen. Pfarrerinnen und Pfarrer, die nicht über einen bestimmten Zeitraum von Jahren RU gegeben haben, erhalten keine Funktionsstellen. Jede Pfarrerin, jeder Pfarrer absolviert zwischen dem 35. und 55. Lebensjahr ein religionspädagogisches Fortbildungsjahr.

Jetzt sagen viele, das ginge nicht. Es geht: Ein katholischer bayerischer Bischof hat nach seinem Amtsantritt noch seine Kollegiaten in seiner alten Pfarr-

gemeinde zum Abitur geführt. Die Assistenten für den religionspädagogischen Bereich an der theologischen Fakultät hier in Erlangen werden ab Herbst an einer weiterführenden Schule mindestens sechs RU-Stunden geben. Einzelne Themenblöcke will dann sogar ihr Professor halten.

Und hat es nicht in Nürnberg einmal einen (Kreis-) Dekan gegeben, der sogar ein religionspädagogisches Standardwerk für unsere Landeskirche verfasst hat, das 6 Auflagen erlebte: Julius Schieder, Katechismus - Unterricht, 1. Auflage 1934.

Ich werde meinem Nachfolger nicht den Satz auf den Weg mitgeben: »Ein paar Anrufe am Ende, ein paar Anrufe am Anfang des Schuljahrs.«, sondern den Ausspruch eines morgenländischen Königs: »Ohne unser Selbstvertrauen und unseren Stolz hätten wir die Heimsuchungen der vergangenen Jahre nicht überstehen können.« (König Hussein von Jordanien, Spiegel 49/1992, 30. 11. 1992, Seite 208)

Dietrich Leipolz, Pfarrer an St. Markus und Schulbeauftragter in Erlangen

Weder Arsen noch Nadelstreifen -

eine notwendige Klarstellung

Der Artikel des Konsynodalen Dr. Hermann Ruttmann, »Arsen und Nadelstreifen - Anmerkungen zur Giftliste«, in der letzten Ausgabe des »KORRESPONDENZBLATT« veranlasst mich nun doch zu einer sachlichen Klarstellung. Dies umso mehr, da es in der Zeit nach der Würzburger Synode für die Lenkungsgruppe in der kirchlichen Öffentlichkeit Äußerungen gab, die weit über jedes Maß des Erträglichen hinausging, einem Spießbrutenlaufen glich und aufgrund deren manche Mitglieder der Lenkungsgruppe von Synodalen geschnitten wurden. Statt miteinander zu reden - selbst wenn man nur 10 km auseinander wohnt -, wird über die Presse geschrieben. Die Unterstellungen waren oft unfair und nicht selten verletzend. »Unkenntnis der tatsächlichen Situation«, »peinliche Rechenfehler« oder »fehlende Koordination in der Lenkungsgruppe«, waren die Vorwürfe der harmloseren Art. Manchmal kam es mir vor, als seien wir, die Mitglieder der Lenkungsgruppe, die Verursacher der gegenwärtigen Lage, die nun »zu Recht« »Prügel« von allen Seiten verdient haben. Dabei wird verdrängt, dass die schwierige Situation seit langem bekannt ist.

1. Der Hintergrund

Bei der Tagung der Landessynode im November letzten Jahres in Kempten wurde bei den Haushaltsberatungen deutlich, dass wir es mit einer Finanzkrise zu tun haben. Die Gründe sind vielschichtig:

Vorschläge für einen neuen Weg des effizienten Wirtschaftens in unserer Kirche

Wir müssen zu einem zukunftsweisen- den Weg des »effizienten Wirtschaftens« finden:

1. Die nach wie vor größte Einnahmequelle, die Kirchensteuer, stagniert bzw. ist rückläufig und reicht nicht mehr allein zur Deckung des kirchlichen Haushalts aus.

2. Kürzungen nach dem »Rasenmähersystem« mögen kurzfristig ein wirksames Mittel sein, das Haushaltsdefizit auszugleichen. Auf längere Sicht müssen aber *Prioritäten und Posterioritäten benannt* und Konsequenzen daraus gezogen werden, damit eine nachhaltige Finanzierung der Kernaufgaben der Kirche zumindest mittelfristig auf einer sicheren Grundlage stehen kann.

3. Außerdem müssen vorhandene *Ressourcen besser erschlossen werden*, um ein zweites Standbein neben der Kirchensteuer aufzubauen.

Wir schlagen vor:

- a) Die Pfründestiftung hat über viele Jahrhunderte die Grundsicherung der Pfarrstellen geleistet und die Pfarrbesoldung abgesichert. Momentan fließen aber jährlich nur 4 Millionen Euro = 4% für die Gemeindepfarrstellenbesoldung in den kirchlichen Haushalt als Stiftungsertrag ein. Eine Vermögensbewertung fehlt bzw. ist nicht öffentlich. Dadurch ist weder die Wert-sicherung des Vermögens noch die effiziente Bewirtschaftung nachvollziehbar. Deshalb erwarten wir für die nächsten Jahre durch eine effizientere Bewirtschaftung des umfangreichen Grund- und Immobilienbesitzes eine jährliche Steigerung der Erträge um mindestens 10%.
- b) Zur nachhaltigen Sicherung der kirchlichen Einnahmen und der Finanzierbarkeit der grundlegenden Aufgaben fordern wir die Einführung eines allgemeinen Kirchenbeitrages in Anlehnung an das bisherige Kirchgeld. Er wird von allen Kirchenmitgliedern erhoben. Um Doppelbelastungen und damit vermehrte Austritte zu vermeiden, müsste für Kirchensteuerzahlende das Kirchgeld auf einen Grundbeitrag

von z.B. 20 Euro pro Jahr festgelegt werden. Für alle anderen Gemeindeglieder, die keine Kirchensteuern zahlen – nur ein Drittel der Kirchenmitglieder zahlt Kirchensteuern: das sind circa 900 000 von 2,7 Millionen) –, könnte ein gestaffelter Kirchenbeitrag von 20,- bis 120,- Euro pro Jahr eingezogen werden. Besondere persönliche Verhältnisse würden wie bisher bei der Erhebung des Kirchgeldes berücksichtigt.

- c) Aus dem Kirchenbeitrag, der von den Kirchengemeinden zu erheben ist, könnte ein *Stellenbeitrag für jede besetzte Pfarrstelle* von den Kirchengemeinden in den landeskirchlichen Haushalt abgeführt werden. So könnte nachhaltig die pastorale Versorgung gesichert und finanziert werden. Es muss in der Verantwortung der Kirchengemeinde liegen, wie sie den Stellenbeitrag erwirtschaftet.

Auch bei Stellen im überparochialen Bereich muss – dort wo es noch nicht geschieht – eine Refinanzierung oder Teilrefinanzierung geprüft und angestrebt werden.

Die Kirchengemeinde braucht dabei aber Anleitung und Hilfe, um zu einem besseren *Foundraising und Spendenmarketing* zu finden.

Zu bedenken wäre eventuell auch, ob eine Rückverlagerung der Pfründevermögensverwaltung auf die Ebene der Kirchengemeinde nicht effizienter wäre als die derzeitige Verwaltungsform.

- d) In einem längerfristigen, aber konsequenten Prozess muss das bisherige *System der Verteilung der kirchlichen Finanzen neu geordnet werden*.

Den Gemeinden, aus deren Bereich die Kirchensteuereinnahmen kommen, müssen mehr Finanzmittel direkt zufließen.

Sie müssen eine größere Freiheit und Verantwortung bei der Verwaltung und Verwendung der anvertrauten Gelder haben. Vor Ort wird entschieden, was gebraucht wird und wo die Mittel schwerpunktmäßig eingesetzt werden sollen.

Die Kirchengemeinden bestimmen, welche Dienstleistungen der Verwaltung in Anspruch genommen und welche durch Eigeninitiativen

bzw. eigenes Potential abgedeckt werden können.

- e) *Im Baubereich* muss den Kirchengemeinden schnellstens eine *größere Eigenverantwortung* eingeräumt werden. Als erster Schritt wären Instandhaltungsmaßnahmen (ausgenommen: denkmalpflegerische Aufgaben) bis 50 000 Euro ohne kirchenaufsichtliche Genehmigung von der Ortsebene zu verantworten. Die vorhandenen Baureferate sollten zugunsten ortsnaher Lösungen abgebaut werden. Ihre zukünftige Arbeit wäre nur noch Beratung, Planerstellung und Denkmalschutz.

Beschluss des Hauptvorstands vom 23.06.03

Wir regen eine Diskussion zu diesem Thema im **KORRESPONDENZBLATT** an. Einzelne Kolleginnen und Kollegen sowie Pfarrkapitel sind eingeladen, sich mit der Frage des effizienten Wirtschaftens in unserer Kirche zu befassen. Die Herbsttagung des Pfarrer- und Pfarrereinnereins am 6. Oktober in Nürnberg wird dieses Thema aufnehmen und dabei die eingegangenen Voten mit berücksichtigen.

Wohnung für den Ruhestand

im Markt Weiltingen:

4 Zimmer im 2. Stock,
94 qm

2001 vollkommen renoviert, großer Garten, Garage und Stellplätze. Weiltingen ist ein kleiner, liebenswerter Ort im Dekanat Dinkelsbühl mit einer über 900-jährigen Geschichte.

In Weiltingen gibt es die für den täglichen Gebrauch notwendigen Geschäfte und Einrichtungen. Allgemein- und Zahnarzt und Apotheke befinden sich ebenfalls im Ort.

Anfragen an:

Karl Ruf,
Vermietungen - Hausverwaltung,
Karl-Ruf-Str. 1
91 634 Wilburgstetten
Tel.: 0 98 53 / 339 - 0

- Der Rückgang der Kirchensteuern im Jahre 2002 um 3,3 %. Der wirtschaftliche Einbruch der Konjunktur und die daraus folgende Arbeitslosigkeit schlägt voll durch.
- Für die Landeskirche verschärft sich die Situation durch einen sich abzeichnenden Überalterungsfaktor. Denn gravierend ist das Minus bei der Kirchenlohnsteuer. Während der Freistaat Bayern im vergangenen Jahr bei der Lohnsteuer ein Plus von 0,56 % zu verzeichnen hatte, ging die Kirchenlohnsteuer um 3,3 % (!) zurück. Es sind die Auswirkungen des demographischen Faktors, da die Altersstruktur in der Landeskirche eine andere ist als im Freistaat.
- Nur noch 27 % aller Kirchenmitglieder zahlen Kirchensteuern. Hier machen sich die Steuerreformen der Vergangenheit bemerkbar, durch die immer mehr die Verbrauchssteuern belastet, die Lohn- und Einkommenssteuer entlastet wurden. Aber aus ihnen speist sich die Kirchensteuer. Allein die Freistellung des Existenzminimums ab dem Jahr 1996 bedeutet ein jährliches Minus von 25 Millionen Euro für unsere Landeskirche.
- Es machen sich aber auch die Kirchengaustritte der letzten Jahrzehnte bemerkbar, die merkwürdigerweise immer noch klein geredet werden, obwohl sich eine nachhaltige Wirkung zeigt. Inzwischen ist der Anteil der Mitglieder der beiden großen Konfessionen auf weit unter 80 % der Gesamtbevölkerung gesunken.
- Seit 1990 haben Jahr die Einnahmen in keinem Jahr ausgereicht, um die Ausgaben zu finanzieren. Allein für die Kirchen in den neuen Bundesländern mussten in den Jahren 1990 bis 2002 eine Summe von 270 Millionen Euro aus unserer Landeskirche aufgebracht werden. - Es war ein notwendiger Beitrag der Solidarität. 23 Millionen Euro mussten seit 1990 jährlich zusätzlich aus den Rücklagen entnommen oder als Darlehen aufgenommen werden, um den Haushalt auszugleichen.
- Gleichzeitig »haben Kirche und Diakonie in diesem Zeitraum in einem Maße zusätzlich Arbeitsplätze ge-

schaffen, wie kein anderer gesellschaftlicher Bereich«. (OKR Dr. Claus Meier)

- Alle bisherigen Sporbemühungen griffen zu kurz oder wurden nicht umgesetzt. Die Ergebnisse der Prioritäten- und Posterioritätenkommission, die seit vier Jahren vorliegen, gingen nur unzureichend in die Praxis ein oder blieben unter Verschluss.
- Maßnahmen, die bei der Tagung der Landessynode in Schweinfurt 1997 besprochen oder beschlossen wurden, wurden nicht umgesetzt. »Wären sie umgesetzt worden, hätten wir heute keine Probleme«, so OKR Dr. Claus Meier vor der Synode in Kempten. Zusätzliche finanzielle Auswirkungen in Millionenhöhe hat der nicht vollständig umgesetzte Landesstellenplan von Bad Reichenhall gebracht, da seinerzeit von der Synode kein Umsetzungszeitraum beschlossen wurde.

2. Die Aufgabenstellung der Lenkungsgruppe: Ein Szenario entwickeln

Dies alles bildete bei der Tagung der Landessynode in Kempten den Hintergrund der Diskussion im Plenum, nachdem bekannt wurde, dass zum Vollzug des Haushalts 2002 aus den zusehends schwindenden Rücklagen weitere 33 Millionen Euro entnommen werden mussten. Da eine weitere Stufe der Steuerreform in den nächsten Jahren durch die Bundesregierung geplant ist, entstand ein dringender Handlungsbedarf, um den Haushalt nicht an die Wand zu fahren und schließlich jede Kreditwürdigkeit, nicht nur bei den Banken, zu verlieren.

Im Beschluss der Landessynode von Kempten über die Einsetzung einer Lenkungsgruppe heißt es, dass jeder ständige Ausschuss ein Mitglied, in der Regel waren es die Vorsitzenden, in die Gruppe entsendet. Auf der anderen Seite arbeitet der Landeskirchenrat an der Aufgabe und benennt Mitglieder aus seiner Mitte, die Vorschläge erarbeiten und die Ergebnisse in einem Beschlussvorschlag für die Frühjahrssynode in Würzburg einbringen. Die Aufgabenstellung durch die Aussprache und Beschluss der Landessynode für die Beteiligten und damit auch für die

Lenkungsgruppe war damit klar: 1. Die Lenkungsgruppe erarbeitet ein Szenario, 2. Der Landeskirchenrat erarbeitet einen Vorschlag, in den die Ergebnisse der Lenkungsgruppe einfließen und legt diesen bei der Tagung der Landessynode in Würzburg vor.

Aufgabe der Lenkungsgruppe war, in einem Szenario darzustellen, was es bedeutet, wenn 50 Millionen bzw. 100 Millionen Euro im Jahr einzusparen sind bzw. der kirchliche Haushalt entsprechend zurückzufahren ist. *Aufgabe der Lenkungsgruppe war nicht das Treffen von Vorentscheidungen über den künftigen Haushalt oder über die Verbesserung der kirchlichen Einnahmen oder die Änderung von Gehaltsstrukturen. Diese Themen standen nicht auf der Agenda der Lenkungsgruppe. Ebenso wenig war es nicht Aufgabe der Lenkungsgruppe, Pflöcke einzuschlagen, wir hatten dazu weder den Auftrag noch das Mandat, wo denn nun künftig gespart werden oder Bereiche zurückgefahren werden sollen.* Darum hat auch Vizepräsident Heiner Götz seine Einbringung mit dem Satz begonnen: »Dies, liebe Konsynodale, ist ein Szenario was es bedeutet, wenn wir zwischen 50 und 100 Millionen in Zukunft einsparen müssen.«

Jahre schon wurden bis zur Ermüdung Diskussionen über Prioritäten und Posterioritäten geführt. Nun musste die Diskussion aber rasch in einen erkennbaren Weg gestoßen werden, um den wir nicht mehr herumkommen. Dazu brauchte es einen konkreten Vorschlag. Nicht handstreichartig, sondern verantwortungsbewusst vor dem Hintergrund des Auftrags der Kirche. Wir machten es uns in der Lenkungsgruppe wahrlich nicht leicht! Der Ernst der Lage war dem Vizepräsidenten Heiner Götz bei der Vorstellung der Ergebnisse deutlich anzumerken. Aber: wer sich nicht der Zukunft stellt, hat keine Zukunft! Als gewählte und berufene Synodale, bei denen das Haushaltsrecht liegt - und damit eine hohe Verantwortung für die Kirche und die Gemeinden -, können wir die Augen nicht einfach schließen in der Hoffnung, dass es nur vorübergehende Schwierigkeiten sind.

Als Arbeitsmaterial stand uns der ausgedruckte Haushalt, wie ihn jeder Synodale für das Jahr 2003 besitzt, zur Verfügung. Dieser wurde ergänzt durch einen »Erläuterungsteil zum Haushaltsplan«. In vier Sitzungen von jeweils vier bis fünf Stunden Dauer erarbeiteten die - ehrenamtlich - tätigen Mitglieder der

Lenkungsgruppe ihre Vorschläge, wobei schnell deutlich wurde, dass es eigentlich um eine Grundsanie rung geht! Da ich mich zeitweise im Ausland befand, konnte ich nur an der ersten und an der letzten Sitzung der Lenkungsgruppe teilnehmen. Bei meiner Abwesenheit wurde ich durch ein anderes Mitglied aus dem Ausschuss Weltmission und Ökumene vertreten.

3. Solidarität darf nicht zum Schlagwort verkommen

Mein Bereich, den ich in der Lenkungsgruppe zu vertreten hatte, betraf das Handlungsfeld 6: Mission, Ökumene, Entwicklungsdienst und Partnerschaft. In der ersten Sitzung der Lenkungsgruppe ging es um grundsätzliche Fragen. Für den Bereich der weltweiten Beziehungen war mir wichtig, dass diese nicht zum »Rock« gehören, bei dem zuerst abgeschnitten wird, sondern zum ureigenen unserer Landeskirche. Wir sind als lutherische Kirche in Bayern ein Teil der weltweiten Kirche und können uns aus der Solidarität nicht verabschieden. Die Solidarität aber wird verletzt, wenn die hehren Beschlüsse der Vergangenheit in die zukünftigen Überlegungen nicht einfließen oder wenn bei den Partnerkirchen prozentual mehr eingespart wird als bei uns. Ein Euro, bei uns gespart, hat zum Beispiel in der Partnerkirche Tanzania eine Wirkung von 50 Euro! Selbst wenn wir die 100 Millionen Euro bei uns eingespart haben, sind wir immer noch eine der reichsten Kirchen in der Welt. Es wäre ein Armutszeugnis, für unsere notwendig gewordene Sanierung bei den Ärmsten der Armen zuerst zu sparen. Natürlich fielen mir bei der letzten Sitzung der Lenkungsgruppe einige Ungereimtheiten, wie beim Kirchlichen Entwicklungsdienst, bei weiteren internationalen Verbindungen, oder bei den ökumenischen Reisen auf, die ja wahrlich keine Privatangelegenheiten sind. Partnerschaft braucht die persönliche Begegnung!

4. Synergieeffekte durch effiziente Strukturen

Da es aber nicht um einzelne Details sondern die Darstellung eines differenzierten Szenarios mit einer möglichen Gesamtsumme ging, waren Details von nachgeordneter Bedeutung. Das heißt nicht, dass sie unwichtig wären, sie waren aber eingebunden in den Vorschlag der Lenkungsgruppe, ein landeskirchliches Werk mit einem starken

weisungsgebenden Kuratorium im Handlungsfeld 6 zu schaffen, damit Synergieeffekte freigesetzt werden und Doppel- bzw. Dreifacharbeit in Zukunft vermieden wird. In den zurückliegenden Jahrzehnten hat sich gerade im Bereich des Handlungsfeldes 6 eine Entwicklung ergeben, die aus der Geschichte zwar verständlich, aber keineswegs zukunftsfähig ist. Viele kleine »Parzellen«, die zum Teil sehr auf das eigene Profil bedacht sind, haben sich gebildet. Wir brauchen schlanke Strukturen, die in der Sache begründet sind und die Mitarbeiter von vornherein zur Zusammenarbeit verpflichten. Geschieht das, sind im Bereich des Handlungsfeldes 6 Synergieeffekte in der Größenordnung von mehreren 100.000 Euro möglich! Nur so können die Einsparungen, wie sie von der Lenkungsgruppe beim Missionswerk gefordert werden, auch einigermaßen erträglich bei den Partnerkirchen aufgefangen werden. Jeder Betrag, der über die Forderungen der Lenkungsgruppe hinausgeht, lässt bei unseren Partnerkirchen ganze Bereiche zusammenbrechen.

5. Die Würzburger Synode

Sicherlich wäre es gut gewesen, die Ergebnisse des Szenarios der Lenkungsgruppe zuvor im LSA zu besprechen. Aber innerhalb der Lenkungsgruppe war klar, dass die eigentliche Arbeit erst nach der Einschätzung durch den Landeskirchenrat, bei dem das Organisationsrecht liegt, beginnt. Zugleich gab es eine begründete Erwartung bei der Lenkungsgruppe, dass es eine Stellungnahme seitens des Landeskirchenrates vor der Synode in Würzburg geben wird, zumal die Beschlusslage von Kempten klar war und bei der Beratung in der Lenkungsgruppe gesagt wurde, dass der Landeskirchenrat zu 80 % mit den Ergebnissen übereinstimmt. Mit Sicherheit hätte eine differenzierte Stellungnahme des Landeskirchenrats, auch wenn dessen eigene Klärung noch nicht zu Ende geführt war, zu einer Versachlichung der anschließenden Diskussion in der Öffentlichkeit geführt. Da diese ausblieb, wurde die Lenkungsgruppe zum Prügelknaben und das vorgelegte Szenario mutierte zur »Giftliste« bzw. zum »Schrotschuss aus dem Hinterhalt«.

6. Der Blick muss nach vorne gerichtet werden

Wir haben keine andere Wahl, als gemeinsam die anstehenden Aufgaben zu bewältigen. OKR Dr. Claus Meier sagte

bei der Einbringung des Haushalts in Kempten: »Meine Hoffnung ist, dass wir die Krise als Chance begreifen und uns positiv darauf einstellen, dem Auftrag der Kirche auch unter langfristig veränderten Rahmenbedingungen finanziell nachzukommen.« Inzwischen wurde von den meisten Beteiligten auch erkannt, dass in der gegenwärtigen Situation eben auch eine Chance zur Gewinnung der Zukunft liegt. Es könnte den Segen eines gewissen Mangels geben, wenn die zu treffenden Entscheidungen theologisch gut durchdacht sind und sich mit Überblick und Entschlusskraft paaren. Was in diesem Jahr gebraucht wird, ist der Einstieg in einen erkennbaren Weg, der in den nächsten Jahren Schritt um Schritt umgesetzt wird. Es ist ein Weg nötig, bei dem aber auch die kirchlichen Mitarbeiter mitgenommen werden müssen und nicht auf der Strecke bleiben dürfen. Ihr Sachverstand und ihre Liebe zur Kirche muss bei der Umgestaltung abgerufen werden.

7. Was in Zukunft nötig ist

Hier ist die ganze Breite des kirchlichen Handelns und Lebens angesprochen. Ich beschränke mich auf drei Bereiche:

- Die *Verschlan kung kirchenaufsichtlicher Genehmigungen*. Hier ist dem Konsynodalen Dr. Hermann Ruttman Recht zu geben, der in seinem Beitrag zur Stärkung der Kirchengemeinden vorschlägt, durch eine konzeptionelle Überlegung vom Verwaltungsaufwand der Kirchengemeinden wegzukommen und die entsprechenden Entscheidungen vor Ort treffen zu lassen. Die Klagen der Gängelung der Kirchengemeinden nehmen immer mehr zu, zumal, wenn sie kostenintensiv von »oben« verfügt werden. Es ist nicht mehr zeitgemäß, dass »von der Orgel über Fensterscheibe im Gemein dehaus bis zur Marke des PCs im Pfarramt«, so Dr. Hermann Ruttman, alles eine Genehmigung von »oben« braucht. Gibt es denn den Sachverstand nur »oben«? Nur Unmündige behandelt man so! Für zu viele erscheint die Kirche nur als »Amtskirche«, die vor allen Dingen verwaltet und leitet. Die seelsorgerliche Dimension der persönlichen Begegnung bleibt dann eben auf der Strecke. »Professionell« wurde zu einem gängigen Wort in der Kirche. Der kalte Hauch des Professionalismus kann nicht das Markenzeichen der Kirche in Leitung und Verwal-

tung sein.

- Bei der anstehenden Diskussion dürfen nicht nur die Ausgaben betrachtet werden, sondern auch die *Verbesserung der Einnahmemöglichkeiten*. Auch hier gab es bereits Vorschläge des Konsynodalen Heinz Haag, die ebenfalls von Dr. Hermann Ruttmann in seinem Beitrag erneut aufgegriffen werden. Vom früheren Leiter des Erlanger Verlags, Christoph Jahn aus Erlangen, gibt es einen dezidierten Vorschlag zur finanziellen Beteiligung an den Aufgaben der Kirche durch diejenigen Mitglieder der Kirche, die zu keiner Kirchensteuer herangezogen werden. Wenn nur noch 27 % aller Kirchenmitglieder Kirchensteuern bezahlen, so muss gefragt werden, wie die übrigen 73 % ihren Beitrag leisten. Es gab offensichtlich zu lange eine Automatik, die beim jährlichen Haushalt anfang und bei der Pfarrhausrenovierung endete, dass alles aus »München« beglichen wurde.
- Was für die Zukunft gebraucht wird, ist nicht die Beschäftigung nach innen, mit uns selbst. Dabei muss der Blick auf die Situation in ganz Deutschland gerichtet werden. Nach neuesten statistischen Zahlen sind ein Drittel der Bevölkerung evangelisch, ein Drittel katholisch und ein Drittel konfessionslos. Fast 30 Millionen sind demnach konfessionslos! Dies ist eine Herausforderung, der wir nicht mit dem Blick auf die gegenwärtig noch besseren Zahlen in Bayern begegnen können. Vieles geschieht hier lautlos, wie etwa, wenn beim Umzug gleich auch die Kirchenmitgliedschaft aufgegeben wird. Inzwischen gehören auch in Bayern nicht einmal mehr 70 % den beiden großen Konfessionen an. Wir laufen darum Gefahr, dass im Land die innerkirchlichen Diskussionen bald nicht mehr verstanden werden! Kirche kommt nicht von Gebäude, nicht von Verwaltung, nicht von Behörde, ist auch nicht abgeleitet von Organisation. Kirche kommt vom Wort Kyriakon, »die des Herrn sind«. Es gibt das Verschweigen Gottes in der Gesellschaft, das es aufzubrechen gilt. Um das zu erreichen, müssen wir sprachfähig werden und das Evangelium in den Alltag hinein übersetzen.

Eine Rückbesinnung auf den eigentli-

chen Urauftrag der Kirche ist darum unverzichtbar. Es gibt viele Wettbewerber auf dem Gebiet des Glaubens und der Erlösung. Gerade in einer Zeit der diffusen Glaubensüberzeugungen, die sich aus den verschiedensten Quellen bis hin zu Buddhismus und Esoterik speist, muss das Glaubensstema auf die Tagesordnung, auch in der Synode. Vor wenigen Monaten sagte der frühere Präsident der Landessynode, Dr. Dieter Haack, bei einer Umfrage: »Schwerpunkt muss die Glaubensverkündigung sein - da gibt es leider oft Defizite.« Bei einem synodenoffenen Studientag des Ausschusses Weltmission und Ökumene vor sechs Jahren in Augsburg wurde von Bischof Mwagisunka aus der Konde-Diözese in Tanzania gefragt: »Kann es die hoch geachtete bayerische Landeskirche ertragen, dass das von ihr so wertgeschätzte Land zum Missionsfeld geworden ist, das auch Evangelisten aus Tanzania benötigt?« Und Peter Barrenstein, Direktor der Unternehmensberatung McKinsey, meint: »Die Kirche sendet nur noch Signale der Verteidigung. Sie schränkt ihr Angebot recht unsystematisch und zum Teil ohne Fokus auf vorhandene Kernkompetenzen ein, klagt beispielsweise darüber, dass sie nicht in der Regierungserklärung vorkommt und die Presse zu wenig über sie berichtet. Dabei gibt es keinen Wettbewerber, der eine so starke einzigartige Botschaft hat. Statt zu klagen, sollte die Kirche daher das Evangelium nach vorne stellen.« Dem ist nur wenig hinzuzufügen. Hier liegen die eigentlichen Herausforderungen der Zukunft. Mit ihnen lohnt es sich auf den Markt der Möglichkeiten unserer Zeit zu gehen. Hier können wir es uns leisten, missionarisch unaufdringlich, aber eindeutig die Botschaft des Evangeliums in die verschiedensten Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hineinzutragen.

»Arsen und Nadelstreifen - Anmerkungen zur Giftliste«, hat der Konsynodale Dr. Hermann Ruttmann seinen fünfseitigen Beitrag im »Korrespondenzblatt« überschrieben. Er nimmt weder zu »Arsen« noch zu den »Nadelstreifen« in seinem Beitrag Stellung. Mit »Arsen« meint er wohl die »Giftliste«, dann wären die Mitglieder der Lenkungsgruppe die »Giftmischer«, die ein lähmendes Gift ausgestreut haben, um denen in den »Nadelstreifen« (wen meint er wohl damit?) das Umgestalten nach ihrem Gusto zu ermöglichen. Nein, das Bild ist absurd! Wir brauchen weder Gift noch

Nadelstreifen. Was wir aber brauchen, ist ein gemeinsames Handeln aller! Das bedeutet auch, über den eigenen Schatz zu springen um des Gesamtauftrags willen. Damit das gelingt, müssen Mühe und Schweiß, Arbeit und Liebe eingesetzt und investiert werden. Vielleicht könnte das Leitwort von Hermann Bezel, dem Vorsitzenden des Oberkonsistoriums (heute Landesbischof) der Evangelisch-Lutherischen Kirche vor ziemlich genau 100 Jahren, auch unser Leitwort bei den anstehenden Aufgaben sein: »Auf kleinstem Raum, mit bescheidenen Mitteln das Größte leisten.«

Fritz Schroth, Vorsitzender des Ausschusses Weltmission und Ökumene der Landessynode, Mitglied der Lenkungsgruppe, Bischofsheim

Laßt die Windsbacher singen!

zu: Hermann Ruttmann in 6/03

In dem lesenswerten Artikel von Hermann Ruttmann, dem ich weitgehend zustimmen kann, steht ein Satz, der nicht un widersprochen bleiben darf: »Wenn alle Kirchenchöre und Posaunenchor Bayerns (einschließlich ihrer Verbandsarbeit) weniger als die Hälfte der Mittel bekommen, die für den Windsbacher Knabenchor zur Verfügung gestellt werden - wäre da eine konzeptionelle Neudiskussion nicht vonnöten?«

Die erste Hälfte dieses Satzes ist schlichtweg falsch, wenn auch nicht neu in der Diskussion in unserer Kirche.

- Dankenswerter Weise gibt es viele ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter der Kirchen- und Posaunenchöre. Aber der Großteil wird wohl vom Kirchenmusiker oder der Kirchenmusikerin der Gemeinde oder von einer anderen bezahlten Fachkraft geleitet.
- Bezahlt werden diese Mitarbeiter von der Gemeinde mit Hilfe von Zuschüssen der Landeskirche, d. h. aus Kirchensteuermitteln. Es sind dies aber Gelder, die im landeskirchlichen Haushalt nicht unter »Kirchenmusik« verbucht sind.
- Jeder Kirchenchor und Posaunenchor probt in einem von der Kirchengemeinde unterhaltenen Gemeindehaus, singt nach von ihr angeschafften Noten; die anfallenden Kosten erscheinen ebenfalls nicht unter »Kirchenmusik« im Haushalt der Landeskirche. Auch die Instru-

- mente der Posaunenchöre werden nur teilweise daraus bezuschußt.
- Würde man alle für die Kirchenmusik aufgewendeten Mittel in einem entsprechenden Haushaltstitel zusammenfassen, müßte der Vergleich anders ausfallen.
 - Dazu kommt, daß in Windsbach nicht nur gesungen, sondern - unabhängig vom Chor - auch unterrichtet und erzogen wird und mit den Internatsplätzen soziale Verantwortung übernommen ist. Ähnlich tun dies andere Einrichtungen unserer Kirche, die dafür über den Schultitel und die Schulstiftung bezuschußt werden.
 - Würden die anfallenden Kosten für diesen Bereich auch für Windsbach weiter über die Schulstiftung getragen, wären für den Chor wesentlich geringere Zuschüsse nötig.

Ich könnte es auch umgekehrt sagen: Würde die Landeskirche aus anderen Haushaltstiteln die Gebäude des Windsbacher Knabenchors finanzieren und den entsprechenden Teil der Personal- und Sachkosten übernehmen, könnte auf weitere Zuschüsse wahrscheinlich verzichtet werden.

Dem Vorschlag nach einer konzeptionellen Neudiskussion kann zugestimmt werden.

Nur sollte jeder, der sich dieser Aufgabe stellt, nicht versäumen, z.B. eine Motette des Windsbacher Knabenchors in der überfüllten Nürnberger Lorenzkirche zu besuchen (oder irgend ein geistliches Konzert) und anschließend einen normalen Gottesdienst in einer beliebigen, selten überfüllten, bayerischen Kirche. Er könnte sich die jeweiligen Besucher betrachten und nachdenken über die Verkündigung, die durch den Chor vor Menschen geschieht, die in unseren Gottesdiensten leider oft fehlen. Und in einer Pause könnte er - es geht ja ums Geld - überschlagsmäßig berechnen und vergleichen, welche Summe die jeweiligen Besucher mit ihrer Kirchensteuer unserer Kirche zur Verfügung stellen.

Außerdem sollte, wie schon angedeutet, nicht vergessen werden, wieviele Kinder (und ihre Eltern) Jahr für Jahr biblische Texte verinnerlichen und wieviele junge Menschen Dienstleistungen der Kirche erhalten, die sie für ihr Leben prägen, zum Teil auch zu Mitarbeitern der Kirche machen, die sie sonst nicht geworden wären.

*Günther Zeilinger
Dekan i. R., Ansbach*

Bücher

Jörg Baur, Am Ende: Gottes Wort. Predigten 1995 - 2002, 181 Seiten, Neuendettelsau, Freimund - Verlag, 2002, ISBN 3 7726 0234 7

Nach einem ersten Predigtband unter dem Titel »Wort im Zeitenwechsel. Predigten 1989 bis 1995« hat der emeritierte Professor für Systematische Theologie, Jörg Baur, zuletzt in Göttingen, von 1969 bis 1978 in München, erneut eine Sammlung von Predigten vorgelegt.

Baurs Predigten, zumeist gehalten anlässlich von Universitätsgottesdiensten, Kantatengottesdiensten und zu verschiedenen anderen Anlässen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie den kritischen Anfragen, Einwänden und Widersprüchen des neuzeitlichen Bewußtseins an und gegen die Zumutungen des Wortes Gottes standhalten.

In kritischem Dialog werden diese Anfragen, aber auch mögliche Antworten bis an ihre Grenzen weitergeführt. Dabei wird der Hörer nicht vorzeitig aus der Verflochtenheit in menschliche Mismisereen gelöst. Verborgenes wird schmerzhaft offenbar. In überzeugender, anspruchsvoller, mitten in der Gegenwart und dennoch fern der Moden stehender Sprache wird das Wort der Predigt durchsichtig auf die sich auch in zeitgenössischer Sprache verbergenden theologischen und - Baur würde vielleicht auch sagen - ontologischen Bezüge.

Die Predigten nehmen den Hörer stets mit hinein in die Bewegung des biblischen Textes, indem sie diese mit-

vollziehen. Der kritische Dialog mit dem modernen Bewußtsein in dessen naiver wie intellektueller Gestalt, in dem das Wort Gottes auch als Gesetz zur Sprache kommt, wird jedoch weitergeführt durch das dem Text innewohnende Evangelium, das den Hörer aus Anklage und Selbstrechtfertigung löst. Darauf weist auch der Titel des Buches: »Am Ende: Gottes Wort.«

Der Mediziner Prof. Dr. Reiner Thomssen schreibt im Vorwort zu diesem Band: »Die Predigten Baurs erschließen das Wort Gottes als ein Angebot, als Hilfe, sich aus dem Stacheldraht bewusster und unbewusster Lebensbedrückungen, vor allem aber auch von geistigen Verkrustungen zu befreien.« Diesen Dienst tun sie auch demjenigen, der selbst die Aufgabe hat, zu predigen.

*Karl Zeitel, Pfarrer
in Urspringen/Rhön*

Hartmut Hegeler, Anton Praetorius Kämpfer gegen Hexenprozesse und Folter, Unna 2002, zu beziehen über den Autor: Sedanstr. 37, 59 427 Unna, Tel./Fax: 0 23 03 - 5 30 51, eMail: Hartmut.Hegeler@web.de

Dieses Buch sollten Sie lesen:

1. Es ist die spannend geschriebene Spurensuche nach einem fast vergessenen Pfarrer des 16. Jahrhunderts. Wer etwas über die Lebensumstände des Pfarramtes zwischen jeweiligem Landesherrn, Gemeinde und Schule erfahren will, wird hier fündig. Nebenbei gibt es auch einen Blick auf Ehe und Familie, dank einer uns überlieferten ehrlichen Leichenpredigt nicht von verklärter Rückschau gezeichnet.
2. Praetorius ist einer der wenigen gewesen, die sich gegen die Hexenverfolgung gewandt haben. Das Buch schildert die Geschehnisse und zeigt, wie jene Stimmung kaum zu greifen war und Menschen aller

Familienzentrum

Stände erfaßt hat. Die berichteten Wetterereignisse machen *einen* Hintergrund des Hexenwahns deutlich. Deutlich wird auch, wie begrenzt die Möglichkeiten eines einzelnen sind – und sei er auch Pfarrer oder gar Superintendent – gegen solch mächtige Stimmungen anzugehen. Ich finde es unangemessen, das Thema Hexenwahn den Frauen zu überlassen, die sich aus gutem Grund damit seit Jahren befassen. Solches Nichtbeachten ist eine Form, wie man Frauenanliegen gerne »würdigt«...

3. Hegeler gelingt auch eine Darstellung der wesentlichen Argumentation des Paetorius gegen den Hexenwahn, die auch für Nichttheolog/innen verständlich ist. In (ausgedachten) Dialogen vertritt der literarische Paetorius seine Thesen. In einer Zeit, die sich immer mehr vom alleinigen Bauen auf die Wissenschaft abwendet, Esoterik sich als Gegenwissenschaft geriert und auch die Hexe als Berufsbezeichnung und Zeichen des Selbstbewußtseins von Frauen verwendet wird, haben wir allen Grund, uns der biblischen Argumente in der Auseinandersetzung zu vergewissern. Sie sind durchaus auch in anderen Zusammenhängen zu gebrauchen. Dem Verfasser würde ich nicht folgen mit seinem sehr entschiedenen »Das gibt es doch in Wahrheit alles nicht«, das läßt die Lektüre aber nicht weniger sinnvoll sein.

Die zahlreichen Anmerkungen machen deutlich, wie gründlich sich der Verfasser eingearbeitet hat. Sicher wird Wissenschaft darauf noch manches aufbauen müssen, ehe Paetorius wirklich wieder entdeckt ist – manche seiner Schriften ist noch unerschlossen. Der Anfang aber ist hier gemacht.

Martin Ost

Albrecht Brühl, Albert Hofmann, Leitfaden Grundsicherung, mit Adressteil und Gesetzestext, Stand: 1.1.2003, 64 Seiten, 2-farbig, 4,50 Euro (einschließlich Versandkosten). Bezug über: Fachhochschulverlag Der Verlag für Angewandte Wissenschaften, Kleiststr. 31, 60318 Frankfurt, Tel.: 0 69 /15 33 – 28 20, Fax: (0 69) 15 33 – 28 40, bestellung@fhverlag.de, www.fhverlag.de

Wenn die Rente nicht reicht, dann ma-

chen viele ältere Menschen ihre vorhandenen Ansprüche auf Sozialhilfe nicht geltend, weil sie befürchten, dass ihre Kinder zum Unterhalt herangezogen werden oder weil sie nicht als »Fürsorgeempfänger« angesehen werden möchten. Mit dem am 1.1.2003 neu in Kraft getretenen »Gesetz über eine bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung« soll dieser »verschämten Altersarmut« entgegengewirkt werden. Die »Grundsicherung« ist keine Sozialhilfeleistung. Anträge können bei den Rentenversicherungsträgern oder eigens eingerichteten Grundsicherungsämtern gestellt werden. Gegenüber der Sozialhilfe beinhaltet das »Grundsicherungsgesetz« wichtige Leistungsverbesserungen, wie z.B. die eingeschränkte Unterhaltspflicht von Kindern oder Eltern. Kinder oder Eltern sind erst dann zum Unterhalt verpflichtet, wenn deren Gesamteinkommen jeweils jährlich über 100.000 Euro liegt.

Anspruch auf diese neue Sozialleistung haben auch voll Erwerbsgeminderte ab 18 Jahre, wenn die volle Erwerbsminderung dauerhaft ist. Insbesondere behinderte Menschen leben, wenn sie nicht in Heimen untergebracht sind, oft bei den Eltern oder Kindern im Haushalt, sodass mit dem neuen Grundsicherungsgesetz eine finanzielle Verbesserung für diese behinderte Menschen gegeben ist.

Wer Anspruch auf diese Leistung hat, wie sich die Grundsicherungshöhe berechnet, welche Einkommen und Vermögen berücksichtigt werden und wo der Antrag gestellt werden kann, darüber informiert dieser empfehlenswerte und preisgünstige Leitfaden.

Verlagsankündigung
Fachhochschulverlag

Liebe LeserInnen, wir wollen nicht unsere kritische Berichterstattung über Bücher durch die Werbetexte der Verlage ersetzen. Das Thema »Grundsicherung« ist freilich so wichtig, dass verlässliche Informationen als Grundlage der Argumentation und für die Weitergabe entsprechender Informationen nötig scheint. Deswegen haben wir hier eine Ausnahme gemacht.

mo

Detlef Klahr: Glaubensheiterkeit. Carl Johann Philipp Spitta (1801-1859) Theologe und Dichter der Erweckung, Vandenhoeck und Ruprecht Verlag, Göttingen 1999. 365 S. (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens; Band 36.), 6 Abb. ISBN: 3-525-55240-8

Der Verfasser des Buches war mehrere Jahre Assistent im Fachbereich Kirchengeschichte an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Sein Doktorvater war Professor Dr. Wolfgang Sommer. Er legt mit diesem Werk seine Doktorarbeit vor, die sich ausschließlich mit Johann Philipp Spitta, seinem Werdegang als Pfarrer und Superintendent und seiner Liedersammlung »Psalter und Harfe« beschäftigt, was auf Grund der eher spärlichen Forschungsgeschichte eine höchst willkommene Gabe für das 21. Jahrhundert ist. Die einzelnen Kapitel des Buches orientieren sich an Spittas Lebenslauf. Sie werden jeweils abgeschlossen durch kürzere oder längere Zusammenfassungen, die sich für den Leser als sehr hilfreich erweisen. So führt der Autor, der heute Pfarrer in Hannover ist, seine Leser von einer Station zur nächsten.

Nach einer Uhrmacherlehre, die sich als Fehlschlag erweist und nach dem Tod seines Bruders Ludwig wendet sich Spitta dem Studium der evangelischen Theologie zu. Immer mehr geht ihm auf, daß in seinem stark von Rationalismus geprägten Zeitalter die Himmelfahrt der Gotteseerkenntnis, nicht möglich ist ohne die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis. Die Erkenntnis der Sünde vor Gott und der Aufruf zur Buße wird ihn begleiten. Treue Freunde, mit denen Spitta Verbindung hält, stehen ihm zur Seite. Im Gespräch mit ihnen und im Briefwechsel wird er seines Glaubens gewiß. In Lüne, wo er Gemeinschaft mit Gleichgesinnten sucht und findet, wird er Mitherausgeber einer Erbauungsschrift »Christliche Monatsschrift zur häuslichen Erbauung für alle Stände«. Frühe dichterische Versuche lassen sich feststellen. Lange Zeit ist Spitta Hauslehrer mit gelegentlichen Predigteinsätzen, ein Vorrecht, das heutigen Theologen so nicht vergönnt ist. In Sudwalde wird er Hilfsprediger und macht erste selbstständige Erfahrungen im geistlichen Amt. Dort wird er auch ordiniert. In Hameln wird er Garnionsprediger und Gefängnisseelsorger, eine Doppelbelastung, die alle seine Kräfte fordert. Nach dem Pfarramt in Wechold, wo er selbstständig ist, beruft ihn die Kirchenleitung als Superintendent nach Wittin-

gen, Peine und Burgdorf, wo er, inzwischen verheiratet mit Maria Hotzen und Vater vieler Kinder, stirbt.

Im Laufe seines Lebens wurde Spitta von einem erwecklichen Gemeinschaftsleben immer mehr zu einem von Schrift und Bekenntnis geprägten Christentum geführt, in der Schule Luthers, des »treuen Leiters in das Christentum, das lebendigste Erweckungsexordium für die Predigt desselben«. Zwei eigene Kapitel befassen sich mit Spittas Predigt- und Seelsorgeverständnis und mit seinem Kirchenverständnis. Aus diesen beiden Kapiteln am Ende des Buches ist wohl für heute am meisten zu lernen. Der Predigt liegt die Erkenntnis der Sündhaftigkeit des Menschen zugrunde, die Rechtfertigungsbotschaft, die Buße als Akt der Wandlung und die als ein Prozeß verstandene Heiligung. Die Seelsorge wendet sich auch an Kranke und Arme, Gefangene und zum Tode Verurteilte. Sie findet ihre Ergänzung in der heute immer wichtiger werdenden Briefseelsorge. Vorher beschäftigt sich Klahr mit »Psalter und Harfe«, der im 19. Jahrhundert am weitesten verbreiteten geistlichen Liedersammlung Spittas. Auch von hier aus ist ein guter Einstieg in das Buch möglich.

*Martin A. Bartholomäus,
Pfarrer i.R., Neuendettelsau*

CD - ROM

Figge/Hammerschmidt/Schwarze, Wer ist wo in der evangelischen Kirche?, Personen und Funktionen, GEP CD - Rom, ISBN 3- 932194-67-5

Das Adressbuch der EKD ist vielleicht schon zu alt – da kommt so ein Angebot gerade recht: Namen, Funktionen und Adressen von Personen der evangelischen Kirche auf CD-Rom, dazu das Angebot laufender Aktualisierung durch Updates: Das bringt auch einen Menschen, der gerne in Büchern blättert dazu, sich diese CD zu bestellen. Sie sollte in allen »Redaktionen der Medien

ebenso wenig fehlen wie in kirchlichen Dienststellen und anderen öffentlichen Einrichtungen« schreiben die Pressesprecher Thomas Krüger (EKD), Alexandra Demke (EKU), Udo Hahn (VELKD) und Miguel-Pascal Schaar (DW).

Installiert ist sie problemlos (bei mir unter Windows 98 und 2000). Der erste Wermutstropfen: Ohne CD im Laufwerk »läuft« nicht. Pech, wenn man schnell mal unterwegs etwas nachschauen wollte und hat die CD nicht dabei – aber sie soll ja *in den Redaktionen* stehen. Die Lesegeschwindigkeit des Laufwerks verlangsamt dann die Abfragen, aber damit kann ich leben. Auch damit, dass mein Cleen Sweep bei jedem Start des Programms einen »installationsähnlichen Vorgang« meldet und weggeklickt werden muß.

Eine übersichtliche Suchmaske erscheint. Suchen wir z.B. unseren Bischof: Man gibt den Namen ein und erhält viele Friedrichs (freilich auch die mit dem entsprechenden Vornamen, da »Name« und »Vorname« nicht unterschieden sind). Den Namen des Bischofs angeklickt – schon erscheinen Lebensdaten, Adresse, Funktion. Seltsam nur, dass unter »Landeskirche« »keine Angabe« steht.

»Oberkirchenrat« und »Bayern« als Suchbegriff ergibt aber keineswegs eine Liste unserer Oberkirchenräte (die Oberkirchenrätinnen muß man sowieso extra suchen – hier findet man aus der ELKB die Personalreferentin, nicht aber die OKRin im KK München). Drei Kirchenkreise sind vertreten, auch der Leiter des LKA, einige Ruheständler finden sich, andere fehlen, z.B. E.D. Bezzel, den man freilich, gibt man den Namen ein, findet (aber immer noch als OKR im KK AN-WÜ – das Update hat dem auch nicht aufgeholfen). Überhaupt scheint die Eingabe von Namen am ehesten zum Erfolg zu führen. So erschließt sich der Titel der CD: »Wer ist wo...« - »Ja, wo isser denn?« wäre für die Zufallsauswahl freilich passender und stimmte in die nötige Heiterkeit angesichts mancher Suchergebnisse ein. Lachen kann darüber aber nur, wer die richtigen Ergebnisse kennt. Wer die falschen »in den Medien« verwendet, wird sich Kritik der Kundigen einfangen – die dann mit dem Hinweis, es handle sich doch um Information aus »erster Hand« beschieden werden, was für unsere »Firma« eher peinlich ist.

Ich suche (»natürlich«, sagt die LeserIn) »Dekan« und »Bayern«: es finden sich vier Namen. Drei stimmen – aber wie

Erlanger Verlag

kommen die drei (Weißenburg, Pappenheim, Neu-Ulm) auf die Liste? Ob Herrmann Ruttman hier verzeichnet ist, weil er die »eine EKD« wollte? (Nein, weil er dem »Dekanat« Bad Windsheim zugeordnet ist/war!). Viele Namen fehlen, ganze Arbeitszweige gibt es nicht. So etwa fehlen Arbeitszweige der Frauennarbeit, die fgs gibt es nicht, Vereine und Verbände sind so lückenhaft dokumentiert, dass die wenigen Angaben wertlos, weil zufällig, scheinen. Den Vorsitzenden der »Pfarrergewerkschaft« in Deutschland, Klaus Weber, sucht man vergeblich. Arbeitgeberperspektive?

Spätestens hier fällt auf: Die CD verzeichnet – laut Covertext – 1600 Personen – nicht gerade viel für EKD, EKV,

VELKD und DW. Wer ist würdig?

Das Update verbessert das Suchergebnis nicht: Es werden 7,2 MB installiert, was mit einem analogen Anschluß (im Urlaub hatte ich keinen anderen) 25 Minuten dauerte. Aber immer noch besteht Evangelische Kirche aus Bischöfen, OberkirchenrätInnen und einigen Auserwählten, die wohl selbst nicht wissen, wie sie es zur Ehre der CD gebracht haben. So wird Kirche in den Medien dargestellt: als die »Few-Man (!)-Show« einiger Weniger. Kirchliche Dienststellen suchen vielleicht den Schwerhörigenseelsorger – hier werden sie ihn nicht finden. Ja, man kann sich auf die landeskirchlichen Homepages verbinden lassen (es hat bei mir meistens funktioniert) – aber auch das ist

mehr ein Service für Medien. Die CD wird dem Halbwissen durchschnittlicher Medien im Blick auf evangelische Kirche voll gerecht. Ich empfehle weiter das Adressenwerk der evangelischen Kirchen 2002, Vlg. Otto Lembeck.

Martin Ost

Liebe Leserin, lieber Leser!

Darf man so über Israel reden bzw. schreiben? Als Deutscher, Christ, politisch denkender Mensch? Darf man einen solchen Artikel drucken? Regt er zur Diskussion über ein brennend aktuelles Thema an oder weckt er nur Emotionen?

Wir drucken – so, wie wir jeden Beitrag der »Aussprache« drucken und die meisten Artikel, die uns zugesandt werden. Wir veröffentlichen unabhängig von unserer persönlichen Meinung, veröffentlichen auch Artikel, in denen Anregungen gegeben werden, gegen die der PfarrerInnenverein sein könnte oder muß.

Wir tun das nicht, um irgend jemanden zu ärgern. Wir könnten manchmal ruhiger leben, würden wir nicht drucken. Aber der Sinn der KORRESPONDENZBLÄTTER ist es, ein Gespräch in Gang zu bringen und zu halten. Meinungsblätter der unterschiedlichen theologischen oder kirchenpolitischen Richtungen gibt es genug. Auch die wissenschaftliche Theologie hat ihre Foren und viele unserer LeserInnen haben das eine oder andere Blatt aus dem breiten Angebot abonniert. Eher selten freilich wird jemand ein Blatt lesen, das ihn nur »ärgert«: so bleiben die jeweiligen Meinungen unter sich, die LeserInnen der Blätter verstehen einander jeweils gut und haben mit anderen nichts zu tun.

Genau da liegt das Problem: wir schmoren leicht im eigenen Saft und werden unfähig, uns mit anderen Mei-

nungen auseinanderzusetzen. Denn wer andere Positionen nicht kennt, kann mit ihnen und gegen sie nicht mehr argumentieren. Das ist ja auch ein Teil der Sprachlosigkeit gegenüber Kirchenfernern, vor allem aber gegen Menschen, die unreligiös oder gar antichristlich erzogen worden sind. Die Schule ist oft der einzige Ort, an dem einer GemeindepfarrerIn solche Menschen noch begegnen. Mindestens zum Training der Sprachfähigkeit sind solche Begegnungen nötig.

Wie wollen wir in unserer Kirche uns auf Schwerpunkte verständigen, wenn die jeweils anderen Erfahrungen und Sichtweisen nicht mehr wahrgenommen werden? Wie soll Kirche geleitet werden, wenn Kirchenleitung nur noch hört, was in ihr Weltbild paßt, weil »man« ihr doch nicht sagen kann, was man wirklich denkt?

Das Problem der »Political Correctness« ist doch, dass die Meinungen sich nicht dadurch ändern, weil man sie nicht ausspricht: man redet nicht (laut) darüber, denkt aber weiter wie bisher. Herr Bush verstößt pausenlos gegen europäische Correctness und zeigt einen Teil der USA, den wir nicht (mehr) wahrgenommen haben – entsprechend ratlos und destruktiv verläuft die Auseinandersetzung.

Es gibt auch eine »Churchical Correctness« - ihre Folgen sind nicht weniger gravierend. Das KORRESPONDENZBLATT wurde gegründet, um einen »Sprechsaal der Geistlichkeit« zu haben. Was im 19.

Jahrhundert nötig war, ist heute nicht überflüssig geworden.

Deswegen drucken wir – zum Thema Israel, zum Thema Homosexualität oder Religionsunterricht. Wir tun es, weil wir auf Aussprache hoffen: auf einen Austausch der unterschiedlichen Meinungen und Erfahrungen, bei dem Meinungen wieder ins Lot gebracht, zum Nachdenken über die eigene Meinung angeregt und ein Gespräch über Gruppen und Lager hinaus gefördert wird.

Mit einer unabhängigen Presse hat »Kirche« nicht nur bei der Gründung des epd ihre Probleme gehabt. Dem Unternehmen dienende »Öffentlichkeitsarbeit« ist allemal beliebter – jedenfalls bei denen, der Meinung jeweils zum Zug kommt. Bewähren werden sich nur Meinungen, die man argumentativ vertreten kann. In einer pluralen Gesellschaft bestehen wird nur eine Kirche, die sich mit anderen Positionen unverkrampft argumentierend beschäftigen kann. Deswegen tun wir unserer Kirche einen Dienst – auch, wenn wir manchmal Unruhe schaffen: es geht um die heilsame Unruhe, die einen festgefahrenen Karren wieder in Bewegung bringt.

Deswegen drucken wir nicht nur – wir hoffen auf Reaktionen und Aussprachebeiträge. Im Gespräch bleiben ist ein Mittel, um Gemeinschaft zu erhalten. Und die wünschen wir uns!

Ihr

Martin Ost

KSA

Kurzkurse

Diese Kurse sind geeignet als Einführung in die KSA. Sie dienen der Seelsorge an Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie der thematischen Fortbildung.

■ Du stellst meine Füße auf weiten Raum

30.06.-04.07.2003

Ort: Vogelsburg bei Würzburg

Ja-Sagen und Nein-Sagen als Chance für Seelsorge und andere Gemeindegarbeit. Mit Frische Wege finden, im Spannungsfeld zwischen eigenen Wünschen und den Erwartungen anderer.

Leitung: Pfr. H.Spittler/Pfrin. I.Wolf-Erdt

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

■ Seelsorge im Umfeld des Todes

07.07. - 11.07.2003

Ort: Augsburg

KSA-Kurzkurs für SeelsorgerInnen, die mit Sterbenden und Schwerstkranken oder in der Hospizbewegung arbeiten.

Kooperation mit der Inneren Mission München Erhöhte Kursgebühr

Leitung: Pfr. F.Kittelberger /Pfrin. Anne Peters-Rahn

Anmeldung: umgehend

■ Sollte Gott eine Tänzerin sein?

27.10. - 31.10.2003

Ort: Weimar

Seelsorgerliche Gottesbilder für meine Arbeit: »Aus welchen Gottesbildern speist sich meine Seelsorge?« Wir wollen unsere eigenen Erfah-

rungen von Gottes Seelsorge an uns aufsuchen. Welche befreienden Kräfte bergen diese Bilder für uns und unsere Seelsorge?

Leitung: Pfr. H.Richter / Pfrin. T.Rinecker, Supervisorin i.A.

Anmeldung: umgehend

■ Besuchsdienste gestalten - in Beziehung lernen und Gott finden.

10.11.- 14.11.2003

Ort: Nürnberg

Ehrenamtliche in der Seelsorge gewinnen, anleiten und begleiten.

Leitung: Pfr. E. Fugmann / Pfr. W. Bolay

Anmeldung: in der Reihenfolge ihres Einganges

■ Verlängerte Projektwoche: Seelsorge auf der Intensivstation

10.11. - 18.11.2003

Ort: München

Für solche, die auf Intensivstationen seelsorgerlich tätig sind und ihre Arbeit in diesem Feld vertiefen wollen. Weiterführung zweier Forschungsprojekte vom Mai 1997 und November 2001.

Praxisfeld: Intensivstationen des Klinikums Großhadern

Leitung: Pfr. P. Frör / Dipl. Psych. S. Elsaesser, Stuttgart unter Einbezug von ÄrztInnen, Pflegenden und anderen Mitarbeitenden auf der Intensivstation

Anmeldung umgehend

■ Gestalt leben - Gestalt arbeiten

05.07. - 09.07.2004

Ort: Ottmaring

Mit der Gestalttherapie liegt ein kreativer Entwurf zum Umgang mit uns selbst und mit anderen vor. Wir werden diesen Ansatz daraufhin überprüfen, ob er uns mit frischer Lust und neuen Ideen anzustecken vermag.

Leitung: KR. W.Pisarski / Gestalttherapeutin Dipl.Psych.E.Greiling

Anmeldung: Zwei Monate vor Beginn

■ Wofür Sorge ich, wenn ich für die Seele Sorge?

Aufmerksame Seelsorge im pastoralen Alltag.

05.07.. - 09.07.2004

Ort: Vogelsburg bei Würzburg

Einführung in die Grundzüge seelsorgerlicher Wahrnehmung. Was leitet uns in der eigenen Wahrnehmung und in seelsorgerlichen Situationen.

Leitung: Pfr. H. Spittler / Pfr. W. Bolay

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

■ Segnen, Salben, Hand auflegen

27.09. - 01.10.2004

Ort: Ottmaring

Wir wollen das Wesentliche erspüren, unsere inneren Quellen entdecken, freundlich und neugierig unser Leben erforschen. Wir werden uns in den uralten Gesten des Segnens, des Salbens und Handauflegens üben, für uns selbst und für andere.

Leitung: KR. W.Pisarski / U. Späth, Gestalttherapeutin

Anmeldung: zwei Monate vor Beginn

Zeitlich geschlossene KSA-Kurse:

■ Sechs-Wochen-Kurs

07.01. - 13.02.2004

Ort: Würzburg

unter Einbezug des personenzentrierten Ansatzes.

Praxisfeld: Klinikum der Universität Würzburg
Leitung: Pfr. H. Spittler / Past.ref. G. Neudert (Supervisor DGFP-PPS), Würzburg

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

■ Sechs-Wochen-Kurs

27.06.2004 - 30.07.2004

Ort: München

Praxisfeld: Universitätsklinikum München - Großhadern

Leitung: Pfr.P. Frör / N.N.

Anmeldung: baldmöglichst, spätestens bis 28.02.2004

■ Sechs-Wochen-Kurs

27.09.-15.10.2004 und (?)14.02.-04.03.2005

Ort: Nürnberg

Kurs in zwei Blöcken à drei Wochen

Praxisfeld: Klinikum Nord und Martha Maria

Leitung: Pfr. R. Häberlein / Pfrin. S. Schober

Anmeldung bereits ab Herbst 2003

■ Sechs-Wochen-KSA-Aufbau-Kurs

10.01.2005 - 28.01.2005, Ort: München

04.04.2005 - 22.04.2005, Ort: Nürnberg

Voraussetzung: Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge KSA

Ziel: Vertiefung der Seelsorgeweiterbildung

Leitung: Pfr. P. Frör / Pfr. R. Häberlein

Aufgeteilte, berufsbegleitende KSA-Kurse

■ Aufgeteilter Sechs-Wochen-Kurs

12.01.2004 - 02.04.2004

Ort: München/Bernried

Anfangswoche 12.-16.01.2004, Studententage jeweils dienstags

20.1./27.1./3.2./10.2./17.2./23.2./9.3./16.3./23.3.

Intensivwochenende: 13.-15.02.2004

Schlusswoche: 29.3.-02.04.2004

Praxisfeld: Die Teilnehmer reflektieren ihre eigene Seelsorgepraxis.

Leitung: Pfrin. I. Wolf-Erdt / Pfr. W. Gruber

Anmeldung bis 02.10.2003

■ Aufgeteilter Sechs-Wochen-Kurs

20.09. -03.12.2004

Ort: Würzburg/Bad Neustadt

Anfangswoche: 20.-24.9.04, Bad Neustadt

8 Studententage mit Übernachtung jeweils Mittwoch/Donnerstag in Würzburg

Intensivwochenende: 29.-31.10.04

Abschlusswoche: 29.11.-03.12.04 Bad Neustadt

Praxisfeld: 2/3 eigenes Praxisfeld, 1/3 Klinik an den Studententagen

Leitung: Pfr. H. Spittler / Pfr. H. Richter

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

.....und weitere Angebote

■ Geschlossener Seelsorgekurs für Mentoren

17.11.-21.11.2003

Ort: Predigerseminar Nürnberg

Leitung: Barbara Schneider (DGfP/T) / Rainer Häberlein

Anmeldung nur über die Predigerseminare

■ Pastoralpsychologische Weiterbildung in Supervision KSA Kursblock III

19. - 23.04.; 14. - 18.06.; 06. - 10.12.2004

Ort: Nürnberg

Leitung: Pfrin. B. Kittelberger / Pfr. R. Häberlein

■ Supervisiertes Praktikum für Studierende

Februar / April 2004

Ort: Würzburg und Umland

Einführung in Gemeindearbeit und /oder Seelsorge im Krankenhaus. Eigene Erfahrungen machen und für sich und in der Gruppe unter Supervision reflektieren.

Geeignet für Studierende der Theologie, Medizin und Humanwissenschaften. Sechs Wochen mit Praxis in der Gemeinde und/oder der Klinik.

Leitung: Pfr. H. Spittler

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

die gemeinde akademie

■ Kybernetisches Training 2004

20. bis 23. Jan. 2004

04. bis 07. Mai 2004

20. bis 23. Sep. 2004

In drei Kursbausteinen vertiefen und erweitern die Teilnehmenden ihre Fähigkeiten und Kenntnisse in wichtigen Bereichen von Leitung, Führung und Organisation.

Die Teilnehmenden sollten die ersten Berufsjahre hinter sich haben.

Für Hauptamtliche, die in der Kirche in leitenden Funktionen tätig sind, z.B. Pfarrer/innen in Diensten und Einrichtungen, hauptamtliche Kirchenmusiker/innen.

Leitung: Eckehard Roßberg, Gudrun Scheiner-Petry

Kosten: pro Teilnehmer Euro 650

Anmeldung bitte schriftlich an: Evang.-Luth. Gemeindeakademie, Rummelsberg 19, 90592 Schwarzenbruck, Tel: 0 91 28 / 9 12 20,

Fax: 0 91 28 / 9 12 220,

e-mail: gemeindeakademie@elkb.de

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission

■ »Wo der Herr das Haus nicht baut...«

Geistlicher Gemeindeaufbau heute - Seminar für Kirchenvorsteher/innen und Pfarrerinnen 11.7., 18.00 Uhr - 13. Juli 2003, 13.00 Uhr

Gemeindeaufbau ist in vieler Mund. Aber kein Mensch kann Gemeinde »bauen«. Dietrich Bonhoeffer sagte das denkwürdige Wort: »Wer Gemeinde bauen will, ist dabei, sie zu zerstören«. Die Gemeinde ist »Gottes Bau« (1. Kor 3,9)! Aber Gott hat Mitarbeiter. Und er gab seine »media salutis« (Heilmittel), an die er seine Verheißungen bindet.

Über das Spannungsfeld von Nicht-Bauen-Können und doch aktiv beteiligt sein an Gottes Werk laden wir ein, in diesem Seminar nachzudenken. Dabei geht es um die Wahrnehmung von Gemeinde und ihre »Erbauung« - zum Zeugnis und Dienst. Theologische Reflexion und der Blick auf die konkrete Gemeinde kommen in Vortrag, Arbeit in Kleingruppen und Plenumsdiskussion in den Blick.

Dieses Seminar ist so konzipiert, dass sowohl einzelne Kirchenvorsteher/innen als auch ein kompletter Kirchenvorstand einer Gemeinde teilnehmen können.

Mitarbeitende: Pfr. A. I. Herzog, Neuen-dettelsau, Pfr. Dr. Wolfhart Schlichting, Augsburg, Pfr. Reinhold Pfindel, Hersbruck

Kosten: inkl. Unterkunft und Verpflegung EZ 85 Euro, DZ 70 Euro Mitglieder der »Gesellschaft« erhalten 10 Euro Ermäßigung.

Tagungsort und Anmeldung: Haus Lutherrose Friedrich-Bauer-Str.5 91564 Neuen-dettelsau Tel. 0 98 74 / 6 89 37 -0 Fax -99 e-Mail, info@haus-lutherrose.de

Informieren Sie sich über folgende Angebote:

■ Geistlich leben - missionarisch wirken Besinnungs- und Begegnungstage für Mitglieder und Freunde der Gesellschaft

18.-21. Juni 2003

■ Jump City 2003

Sommerfreizeit für Familien. Alleinerziehende, Großeltern & Enkel, Paten & Patenkinder 3.-10. August 2003

■ Einfach vom Glauben reden

Seminar für Mitarbeitende in der Gemeinde, und in Gottesdienst, Hauskreis, Jugendarbeit, Besuchsdienst oder Kirchenvorstand

14.-16. November 2003

■ Siehe, dein König kommt zu dir Adventsfreizeit für Senioren

5. - 8. Dezember 2003

Die Prospekte der einzelnen Seminare werden ca. 3 Monate vorher erstellt und zugesandt. Unverbindliche Reservierung ist möglich.

Pfarrfrauenbund

■ Christliche Spiritualität – praxis pietatis

Herbsttagung

29.9., ab 16.00 Uhr – 2.10.2003, 10.00 Uhr

Ort: Haus Lutherrose, Neuen-dettelsau

Bibelgespräche: Psalm 147, Psalm 27, Abendmahlsfeier Psalm 80 (Pfrin. E. Inge Fischer) – Bewegung und Singen (E. Hoseus) – Christliche Frauen im Widerstand (Friedl Bär) – Spiritualität und Lebensgemeinschaft (Irm-

gard Schrenk) – Jochen Klepper (G. Nold) – Ungarische Gäste berichten

Anmeldung bis 10.9. an Gertrud Bonhard, Salurner Str. 6, 86 720 Nördlingen, Tel.: 0 09 81 / 8 76 45

Studienzentrum Josefstal

■ »Ich bin viele«

Neuere Konzepte zur Identitätsbildung Jugendlicher

29. 09. – 02.10.03

Wer bin ich?

Identität ist ein subjektiver Konstruktionsprozess, in dem ein Ausgleich von innerer und äußerer Welt gesucht wird. Identitätsbildung als ein abschließbares Projekt, das mir sagt, wer ich bin oder uns sagt, wer wir sind, scheint passé zu sein, weil immer neue Passungen, Verortungen, Orientierungen notwendig sind, um zurechtzukommen – und das ein Leben lang. Globalisierung und Individualisierung verändern soziale Bezugssysteme mit ihren Traditionen und Gewissheiten, auf die sich Identität reflexiv bezieht.

In der Fortbildung geht es darum,

- wie es Subjekten gelingt in einer fragmentierten und widersprüchlichen Welt Identität zu bilden

- was die Theologie im Sinne der »Identität als Fragment« (Henning Luther) dazu beitragen kann

- welche Konsequenzen für die kirchliche Bildungsarbeit daraus zu ziehen sind

- was das für die Begleitung Jugendlicher bei ihrer Identitätssuche bedeutet

Leitung: Rainer Brandt, Pfarrer und Studienleiter, Gerborg Drescher, Referentin für SchülerInnenarbeit und Supervisorin,

Referent: Prof. Dr. Heiner Keupp

Kosten: EUR 247,- incl. Vollpension EZ,

Anmeldung: bis zum 18. August 2003 an das Studienzentrum per Fax: 0 80 26 / 97 56 - 50 oder per e-Mail Studienzentrum@josefstal.de

■ Bibliolog

... weil jede/r etwas zu sagen hat

02.-06.02.2004

Wie wird die Bibel lebendig?

Wie lässt sich das Buch der Bücher entdecken, verstehen, auslegen? Und wie wird daraus ein Gemeinschaftserlebnis? Fragen, die in Gemeinde und Gottesdienst, Konfirmandenarbeit und Schule immer häufiger zu hören sind. Viele kirchliche Hauptamtliche würden dem Bedürfnis, die Bibel selbst zu entdecken, gerne entgegenkommen. Dafür müssen allerdings neue Formen von Verkündigung gefunden werden, wie der Bibliolog. Der jüdische Amerikaner Peter Pitzele hat dazu aus der Auslegungstradition des »Midrasch« eine Arbeitsweise entwickelt, mit der in Gemeinde und Schule die biblischen Texte lebendig werden und die »Zwischenräume (=weißes Feuer) zwischen den Buchstaben (=schwarzes Feuer)« zu reden beginnen – den »Bibliolog«.

Diese Methode ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte. Die Anwesenden identifizieren sich mit einer biblischen Gestalt und können sich aus dieser Rolle heraus auch äußern, und zwar

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Freimund-Verlag
Postfach 48
91561 Neuendettelsau

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Rebekka Kessel, 3. Kind von Albrecht geb. Oertel und Vera Kessel am 29. 3. in Stammbach

Gestorben sind:

Heinrich Bauer, 64 Jahre, zuletzt in Dachau, am 13.1. (Witwe: Sabina Gutsche-Bauer)

Friedrich Schneider, 74 Jahre, zuletzt Pfarrer in Wald, am 18.1. in Ansbach (Witwe: Margarete)

Moritz Rabenstein, 99 Jahre, zuletzt Pfarrer in Würzburg St. Johannis, am 9.5. in Bad Windsheim (Witwe: Johanna)

Wilhelm Hartmann, 89 Jahre, zuletzt in Schweinfurt St. Johannis, am 19.5. in Schweinfurt (Witwe: Mathilde)

gerade zu den Fragen, wo das »weiße Feuer« lodert. Die Form hat Ähnlichkeiten mit Bibliodrama, ist aber strukturierter und leitungszentrierter, da die Leitung die Aussagen sprachlich aufnimmt und weiterführt. Sie ist daher unkompliziert im Alltag von Jugend- und Gemeindefarbeit sowie Schule einsetzbar. Sie erfordert neben der Kenntnis der Methodik bestimmte Fähigkeiten, die in dieser Fortbildung erlernt und geübt werden.

Wir arbeiten anwendungsorientiert mit Kurzvorträgen, praktischen Übungen und ersten Erfahrungen im Anleiten von Bibliologen. Die fünftägige Fortbildung befähigt, mit dieser Methode zu arbeiten und schließt mit einem Zertifikat ab.

Leitung: Rainer Brandt, Pfarrer, Studienleiter,

Steffens

Letzte Meldung

»Ich glaube, bei dem Verhalten, das die Kirche in ihrer 2000-jährigen Geschichte an den Tag legt, würde sich Jesus im Grab umdrehen, wenn er das wüßte.«

Leserbrief»Obermain-Tagblatt«

Die Hypothekenzinsen nähern sich dem Tiefpunkt!

Jetzt Kapitalanlage und Möglichkeit zum Steuersparen - später die **ideale Ruhestandwohnung**: Verkaufe umständehalber

Vierzimmerwohnung

100 qm

in Neuendettelsau, Aicherstr. 9 neben dem Krankenhaus.

Baujahr: 1994

Nach Südosten gelegen - gehobene Ausstattung - **zwei bodengleiche Terrassenausgänge** (nach Süden und Osten) einschließlich Tiefgaragenplatz, z.Zt. langfristig an zuverlässige Mieter vermietet.

Nähere Informationen:

Chiffre Nr. K 1

Josefstal, Jens Uhlendorf, Pfarrer, Bibliodramatiker, Gottesdienst-Institut, Nürnberg, PD Dr. Uta Pohl-Patalong, Studienleiterin an der Ev. Akademie Nordelbien, Privatdozentin für Praktische Theologie an der Universität Bonn
Kosten: EUR 278,- incl. Vollpension EZ
Anmeldung: bis zum 15. Dezember 2003 im Studienzentrum Josefstal
per Fax: 0 80 26 / 97 56 -50 oder
per eMail: Studienzentrum@josefstal.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de